

Sincerus Pistophilus

Sinceri Pistophili, Neue und Gründliche Erläuterung schwerer Stellen Heil. Schrifft : Samt nöthigen Registern

Achter Theil

[Anzbach]: Franckfurt: Leipzig: Verlegts Joh. Wilhelm Rönnagel, 1738

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1020737514>

Band (Druck) Freier  Zugang 

Druck. 1130 pag

~~get - 567~~
~~565~~

49. 11.

8322

Sc-4075.

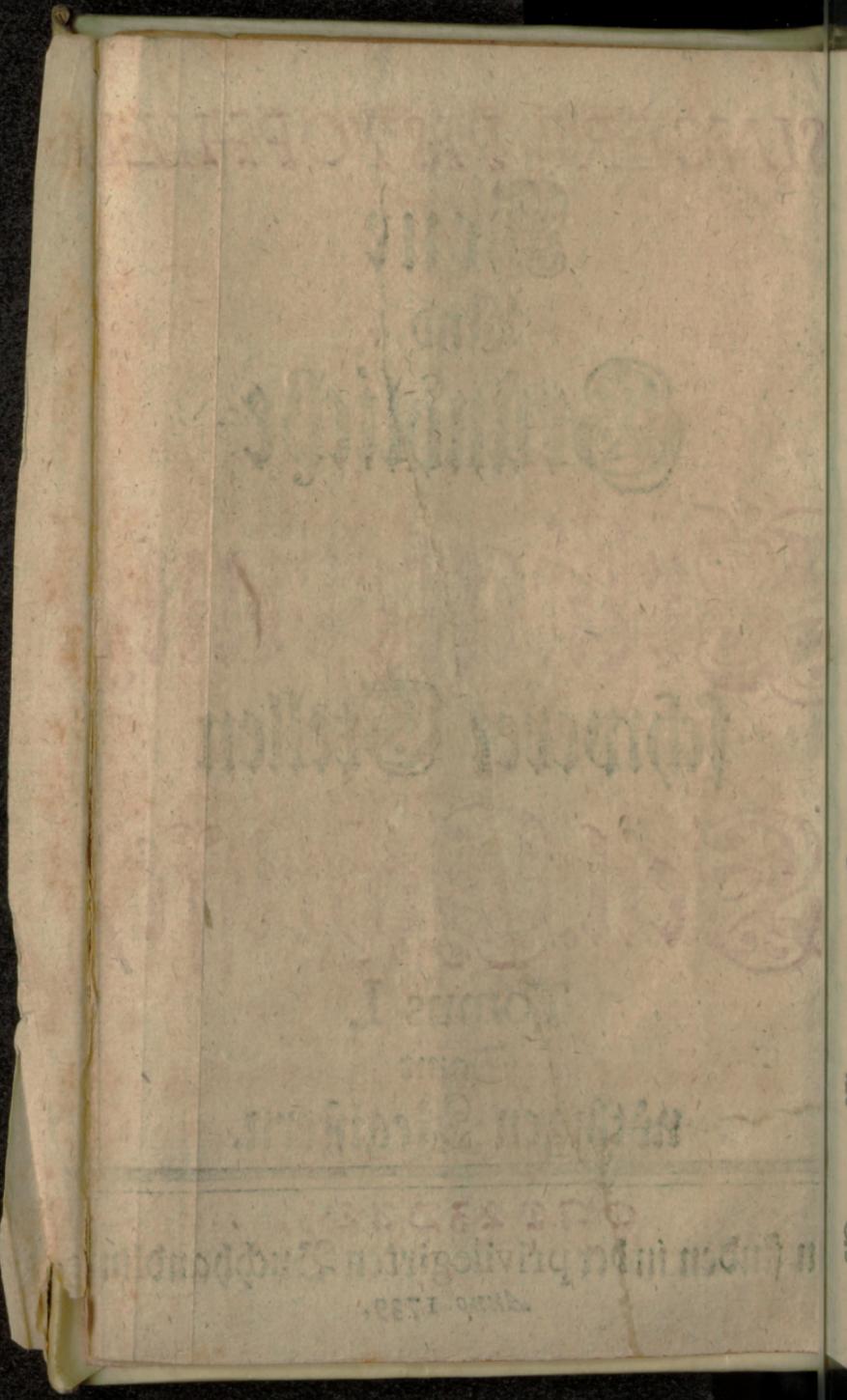
SINCERI PISTOPHILI,

Heue
Und
Gründliche
Erläuterung
schwerer Stellen
Seil. Schrifft,

Tomus I.

Samt
nöthigen Registern.

ROEDDING,
zu finden in der privilegirten Buchhandlung
Anno 1739.



SINCERI PISTOPHILI,
Neue
und
Gründliche
Erläuterung
schwerer
Stellen
Heil. Schrift
Achter Theil.
Frankfurt und Leipzig,
Verlegts Joh. Wilhelm Rönnagel /
1738.

SCIMCETI PISTO PINTI

SCENE

des

schulmutter

SCENEN

des

schulmutter



CXXI.

Gal. III, 27.

Gest eine ohn allen Zweifel sehr
 nachdenckliche Rede, daß die
 Glaubige Christum anziehen;
 aber der gelehrten Männer Be-
 mübung, zu finden, worauf der
 Apostel damit ziele, halte ich für vergeblich.
 Inzwischen kan man selbige fleißig angeführt
 finden in Herrn Past. *Wolfi curis*, desgleichen
 in Herrn D. Deylings *obseru. sacr.* P. III. p.
 317. ss. Er soll nach einiger Gedanken auf
 die Gewohnheit der Römer, da erwachsene
 Jünglinge togam virilem oder einen Männer-
 Rock angezogen, gezielt haben: Aber
 dabey möchte man fragen, was eine Römische
 toga virilis und unser gesegneter Heiland für
 eine Aehnlichkeit haben? Andere wollen lieber
 die priesterliche Kleider Aarons und dessen Nach-
 folger vor das halten, worauf der Apostel hter
 ziele. Aber, zu geschweigen, daß auch schwer

u u 2

ii

zu sagen, wie Christus und die priesterliche Kleider eine Aehnlichkeit haben, obgleich Christus und die Priester, desgleichen Christi Unschuld, und die priesterlichen Kleider, leicht können verglichen werden. So ist, wann dieses des Apostels Meinung wäre, zu wundern, warum Er keines solchen priesterlichen Schmucks Meldung thue, ohne welche Meldung dergleichen zu verstehen gar schwer hält.

Meines Erachtens ist bey dieser von Kleidern genommenen Gleichniß-Nede, weder auf diese noch jene Art von Kleidern gezielt, und weder jüdische noch heidnische Kleider sind insbesondere gemeinet. Ein Kleid ist bey allen Menschen ein hauptsächliches Kennzeichen, woran man Geschlecht und Stand auch wohl das Alter der Menschen unterscheidet. Die einerley Kleidung haben, werden auch als Leute einerley Geschlechts und Stands angesehen. Nun waren die Personen, die in der Christlichen Kirche versammlet worden zuvor sehr unterschieden; jezo aber haben sie alle ein Kleid, d. i. sie tragen Christum in und auf der Brust. Man sieht an ihnen, nachdem sie getauft, und Christo einverleibet sind, nichts als Christum, nach dessen heiligem Exempel sie wandeln.

Daz dieses dem Texte gemäß sey, wird hoffentlich keines Beweises bedürffen, dann im vorhergehenden 26sten Verse steht: die Christen seyen alle Kinder Gottes, also alle, wie Haufväter mit ihren Kindern zu thun pflegen, überein gekleidet. Und im folgenden

28. Vers,

28. Vers. Es sey aller Unterscheid der Völker und Geschlechts auch Stand aufgehaben, und dagegen alle Christen angesehen als ein Mensch, der in Christo eingehüllt und eingekleidet ist, an dem man nichts als Christum siehet.

Gleichwie aber die unaussprechliche Krafft der H. Tauffe, dadurch wir Christo einverleibet werden, hieraus vortrefflich erhellet: Also hat man zu beobachten, daß diese Krafft nur in denen würcke, welche dem heiligen Geist nicht durch mutwilligen Unglauben widerstehen; welches dann der Apostel, so wohl als den wahrhaftigen Glauben, von allen Galatern nach Christlicher Liebe hoffet.

Ich muß noch etwas erinnern. Man führt diesen Spruch gewöhnlich an, wann man beweisen will, daß die Christen des theuren Verdiensts Christi durch den Glauben theilhaftig werden. Nun ist die Lehre an und vor sich unwidersprechlich; Es fragt sich aber, ob sie hier genugsam gegründet sey? Der Apostel, welcher wider die falschen Apostel behauptet, daß das Levitische Geseze würcklich aufgehaben, und damit auch die Scheiderwand zwischen Juden und Heiden weggeräumet sey, zielet nicht auf die Zurechnung des Verdienstes Christi durch den Glauben, welche so wohl denen Juden, so viel deren glaubig waren, als denen, ob gleich an der Zahl wenigern, die außer diesem Volcke Christum mit wahren Glauben ergriffen, gemein ist: sondern Er siehet auf die Beschaffenheit, welche äußerlich in denen Kirc-

chen - Versammlungen denen Menschen in die Augen fället, da man nicht sagen kan, daß ein Unterschied sey, sondern vielmehr ist ein Christ, z. E. ein unbeschrittener, so gut als der andere, z. E. aus der Beschneidung. So viel zwar folget aus den Worten in Christo, daß alle Christen ihrem Meister angehören, und also um seinet willen GOTT angenehm und versöhnet seyen; aber doch ist dieses mal hier von die Rede nicht in dem Spruch.

CXXII.

Esa. XXXIX. 8.

MArum legt man des frommen Königs Hiskia Worte also aus, daß es das Ansehen bekommt, er bekümmere sich nicht viel darum, wie es denen Nachkommen gehen möge, wann nur er sein Leben gemächlich hinbringen könnte? Ich weiß wohl, daß man hier und dar zu antworten suchet, besonders dieses; nachdem eine gänzliche Aufhebung der Göttlichen Straff-Gerichte nicht zu erhalten gewesen, so sey doch dieses alles Danks wehrt, daß er bey seinen Lebzeiten noch sollte verschont werden. Allein, zu aeschweigen, daß die Übersetzung: Es sey nur Friede und Treue so lang ich lebe, keinen andern Verstand gibt, als der den König sorglos in Ansehung

sehung des Kürftigen vorstellet; halte ich das vor, man ihue den Worten im Grundtexte Gewalt, um etwas, das nicht wohl lautet, heraus zu bringen.

Ich sehe zum voraus, daß einerley Verstand seyn müsse, hier im Esaia und 2. Reg. XX. 19. dann es ist eine Rede. Im letztern Orte muß es übersezet werden: annon, si pax & fides in diebus meis? Jederman siehet, daß etwas darunter verstanden, und nicht alles ausgesaget sey, wie dann Clericus billig tadelst, daß die alten Dolmetscher (worzu man aber auch die meiste neuere rechnen darf) gerade thun, als stunden die zwey Wörtlein **בְּלֹא הַלֹּא** *halo im* gar nicht da. Nur ist Schade, daß der gelehrte Mann das eine davon, nemlich **בְּלֹא** selber unübersezet läßet. Was soll man aber wohl darunter verstehen? Ich dencke diese Worte: GOTT wird die Drohung, im Fall unserer wahren Busse, zurück nehmen; der König zu Babel wird eines treuen Alliirten und Freundes Land und Leute nicht anzufallen begehren. Deutsch wollte ich Hiskias Worte also geben: Wird nicht, wann in meinen Tagen Friede und Treue bleibt: nemlich, unterbleiben was du gesagt hast.

Gleichwie hiemit allen Ebräischen Worten, man mag sie einzeln oder auch zusammen gesetzt betrachten, eine vollkommene Genüge geschiehet, z. E. Gen. IV. 7. 1. Sam. XV. 17. Esa. XXXVIII. 25. zu sehen: also kan ich nicht wissen,

Uu 4

wie

wie der sel. Noldius zurecht kommen wolle, der des Königs Worten diesen Verstand gibt: Ach daß doch zu meiner Zeit Friede und Treue bliebe! daher ihn auch Clericus nicht ohne Ursache, wegen solcher Erklärung verworfen hat. Inzwischen kan man Noldium, *Concord. Partic. num. 1153.* so es beliebig, nachlesen. Nichts aber ist gewöhnlicher, als eine ellipsis von solcher Art (wovon b. Glassius Philol. S. p. 1209, seq. Exempel anführt, als Gen. XXX. 27.) im gemeinen Leben. Z. B. wann wir mit jemand handeln, sprechen wir: Wie wann ich noch einen Thaler hote? Da versteht es sich wohl, daß zur Ergänzung der Rede hinzugehört; So würde der andere seine Waare wohl geben. Dergleichen ellipsis ist auch Gen. XVIII. 29. seq. und allemal zu verstehen; Wann so und so viel Fromme noch wären, so würdest du ja die Stadt nicht verderben.

So meint denn auch Hiskias, die Worte Gottes durch den Propheten seyen gut, und eine Ermahnung zur Busse; wann diese erfolge, und man sich friedsam und redlich verhalte, so werde das angedrohte Ubel nicht kommen. Eben dieses meint er auch, so wie die Worte im Elsaia stehen: Wann Friede und Treue wird zu meiner Zeit seyn; nemlich, so wird sich Gott des Ubelns gereuen lassen, so werden auch die Könige zu Babel, friedsame Leute ungetastet lassen.

Wolte

Wollte jamand fragen, warum Hiftkias nicht überhaupt sage; Wann Friede und Treue seyn wird; sondern hinzu sezt; so lang ich lebe: So antworte ich, es sey das rinnen ein Versprechen enthalten, das er die übrige ihm zugelegte Zeit seines Lebens, Friede und Treue zu stüssen, anwenden wolle.

CXXIII.

Matth. XXVIII. 17.

Stliche aber zweiffelten, Clericus hat hierbey billig angemercket, daß die Apo-
stel des Herrn, da sie nach seinem Be-
fehl in Galiläam gegangen und daselbst ihn ge-
funden, wie Er verheissen hatte, unmöglich ha-
ben zweiffeln können, daß Er es wahrhaftig
wäre, zumal sie ihn 6. oder 7. mal zuvor bereits
als auferstanden gesehen hätten. Er kommt
daher auf die Gedanken, es müsse also überse-
het werden: auch die, (nemlich haben Chri-
stum gesehen und angebetet) welche gezwieff-
felt hatten; als wann geschrieben stünde,
καὶ δισαύτες. Er fügt hinzu, man könne es
iwar dolmetschen: und etliche zweiffelten,
aber es laute sehr hart. Im letzten hat der ge-
lehrte Mann vollkommen recht, und ist freylich
nicht zu begreissen, woher jego den Jüngern der
U u s Zweif-

Zweifel an Christi Auferstehung sollte kommen seyn. Dann, daß sie zuvor gezweifelt, aber auch kräftig überzeuget worden, ist bekannt. Seine Auslegung aber, als hiesse es *καὶ οἱ δι-
σταύτες* auch die gezweifelt hatten, widerlegt sich selber, massen es nicht also im Texte lautet. Nicht weniger weiß ich nicht, wie man dem Scrupel mit dieser Antwort abhelfen wolle: Es hätten nicht die Apostel, sondern weiß nicht was für andere Jünger, die bishero den erstandenen Heiland nicht gesehen, gezweifelt, (Siehe *Vinarienses* und *Gerhardum*) Dann von keinen andern, als denen eilff Jüngern, die hingegangen wären, hat *Mattheus* an dieser Stelle etwas gemeldet. Eben so wenig kan auch des vortrefflich gelehrten ehemaligen Judens, hernach aber Englischen Theologi, *Caroli Mar. de Veil* Gedanke angehen in *explicat. literali Matthei*, welcher den *aoristum* *έδι-
γνων* als ein *plusquamperfectum* ansiehet. Sie hatten, nemlich zuvor, gezweifelt. Dann das haben sie ehemaſ alle gethan, und warum sollte es jero gemeldet werden? Endlich kan ich auch weder *Clerico*, noch andern vielen, zugestehen, daß *οὐ δὲ* so viel heissen könne, als *έποι οὐτε* oder etliche aber. Ob ich schon gar wohl weiß, daß, wann *οὐ παῦ* voran gegangen, diese Bedeutung ohnstreitig sey, und an unzähligen Orten fürkomme.

Ich habe es hier mit hochgelehrten Männern zu thun, denen ich die größte Hochachtung schuldig bin. Aber, weil ich finde, daß die wenige

nige Exempel, die sie anführen, worinnen *oi ðe* etliche aber heissen soll, und die sie denen ganz unzehligen Stellen, allwo es gewiß heisset, jes ne, oder diese aber, entgegen halten, auf ei- nen Mißverstand ankommen; so will ich die vornehmsten davon um so mehr bescheidenlich betrachten, als nicht nur unserer vorhabenden sondern auch noch anderer Schriftstellen wahrer Verstand davon abhänget.

Isaac Casaubonus hat von dieser Sache an *Theodor. Beza*, welcher davor hielte, daß die Lection in dieser Stelle zu ändern sey, am 1. Apr. 1597. einen Brieff geschrieben. Die- ser ist der 133ste Brieff, p. m. 151. worinnen er die Aenderung im Texte nicht gut heisset, und zwar billig, auf *Beza* Frage aber, ob man denn Griechisch *oi ðe* anstatt *τινὲς ðε* sagen kön- ne, mit ja antwortet. Ich will etliche seiner Worte herleihen: *Jam, quod quæris an *oi ðe* pro *τινὲς ðε* græcum sit? Sane. & multa ad manum exempla. Diogenes Laërtius. Eu- pevidys μωρέος ἦν Φαῖτις, *oi ðe* Δατιάδε. *oi ðe* Αγνοάρχες &c.* Man kan aber leicht sehen, daß bei *Eupevidys* das Wörtlein *μὲν* darunter zu verstehen, welchem hernach *oi ðe* respondirt. Dergleichen Exempel gehören hieher nicht, sons- dern es ist die Frage, was *oi ðe* heisse, wann keine Eintheilung, da einem dieses, dem andern jenes zugeschrieben wird, vorkommt.

Der wohlverdiente Herr Raphelius zu Lüneburg hat in seinen aus *Xenophonte* ge- sammt-

sammelten Anmerckungen, p. 65. zwey Stellen aus diesem Xenoph. und eine aus Eliane angeführt, da *oi δὲ* diese Bedeutung hätte. Ich finde aber nöthig zu sagen, daß besagte Stellen wider den Herrn Raphelium seyen, wann man sie genau ansiehet, *de expedit. Cyri. L. I. p. 203. lin. 25.* oder nach meiner Baselischen Edit. lin. 50. stehtet also: *αὐτὸς δὲ λαβὼν τὰς θράκας καὶ τὰς ιπηέας, οἱ ἡγαντοὶ εὐ τῷ σεατεύματι πλείστης οὐ τετραγόνουτα.* *τέττου δὲ θράκας οὐλαυρεν ἐπὶ τὸς Μένωνος, ἣς εἰκόνιστο ἐκπεπληριχθεὶς καὶ αὐτὸν μένωνα, καὶ τρέχειν ἐπὶ τῷ οὐπλα.* *οἱ δὲ καὶ ἐγαταντας ἀπορεύεται.* Die letzte Worte hat Romulus Amasius übersehet: *Multi vero incerti quid agerent, trepidabant.* Viele wusten nicht was sie thun sollten, und zitterten. Bey Herrn Raphelio heisset es: *Quidam autem stabant inopes consilii.* Etliche aber standen und wusten keinen Rath. Es ist kein Zweifel, daß die ganze Stelle Xenophontis folgendermassen zu übersetzen: *Ex aber (Clearchus) nahm die Thracier, und die Reuter, so in seinem Heere waren, mehr als vierzig. Von diesen trieb er die Thracier auf des Menons Leute, so, daß diese zusammen dem Menon selbst heftig erschrocken und zum Gewehre gelauffen. Jene aber, (die Thracier,) standen ebenfalls stille, nicht wissende, was zu thun.*

Die andere Stelle Xenophontis, so Herr Raphelius anführt, ist p. 212. lin. 52. (bey mir

mir p. 185. lin. 59 Kai ἀντιταχθέντες πολλοὶ μὲν τῶν διαρπαζόντων ἀπέκτειναν. οἱ δὲ καὶ αὐτῶν ἀπέδιον. Man füge nur die unmittelbar vorhergehende dazu: ἐκφένυει γυμνὴ πόσταν ἐλλήνων οἱ ἑτοιχοι εἰς τοῖς σκευοφόροις ὄπλαις ἔχοντες. So wird man wohl sehen, daß der Verstand dieser sey: Sie (Eyri Kebstweib) flohen zu denen von der Zahl der Griechen, die eben unter der Bagage mit Gewehre sich befanden. Sie setzten sich entgegen in Ordnung, und wachten zwar viele von den Raubern nieder, jene aber von ihnen, (nämlich die sich schon unter der Bagage befanden,) blieben ebenfalls. Mit Aelianis angeführter Stelle, V. H. L. V. c. 17. woren sich zwar Schefferus nicht finden können, und sie für corrupt gehalten, hat es die Bewandtnis, daß das Wörtlein μὲν offenbar voran zu verstehen, daher ich mich dagegen nicht aufhalte.

Mehr als alle angezogene Stellen hat mich bewogen der Ort Matth. XXVI. 67. da man οἱ ἐπάρπαζον scheinet übersehen zu müssen: Etliche aber schlugen ihn mit Stöcken. Allein, wann man diesen, und die ähnliche Stelle Marc. XIV. 63. - 65. zusammen hält, so findet sich, daß beiderseits der aufgestellten Zeugen gedacht wird. Diese sind ohne Zweifel nicht müfig gestanden. Da aber das Anspeien, ins Angesicht schlagen, und Weissagung fordern, Marc. XIV. 65. ausdrücklich andern zugeschrieben wird, andern aber, nemlich denen Gerichts-Dienern das Schlagen mit Stö-

Stöcken, wie die meiste das Wort ~~partigen~~
übersezen: So ist der Schluß leicht zu machen,
daß das erste von den freveln und leichtferti-
gen Zeugen geschehen, die sich solche Büberey
am heiligen Angesichte Christi auszuüben und sei-
ner Weissagung zu spotten nicht gescheuet.
Denn daß es die Beyßiger im Synedrio selbst
gethan, ist darum, weil sie doch eine Gravität
simulirt, nicht glaublich, so boßhaft sie auch
gewesen, und ist schlimm genug, daß sie es zu-
gelassen. Demnach ist der Verstand des
Spruchs, Matth. XXVI. 66. 67. dieser: Was
düncket euch? Sie aber, (die Gerichts- Bey-
ßiger) antworteten und sprachen: Er ist des
Todes schuldig. Da speyeten sie (die Zeu-
gen, die unmittelbar vorher v. 65. in der Rede
des Hohenpriesters gemeldet sind) in sein Ange-
sicht, und schlugen ihn mit Fäusten; jene aber
(die Richter) schlugen ihn mit Stöcken, nemlich
vermittelst der Gerichts-Diener, die solche tru-
gen. Und also hat man auch hier von der ordent-
lichen und so gar häufigen Bedeutung der Wör-
lein *si dē* nicht abzugehen.

Man hat auch auf Joh. XIX. 29. sich be-
ziehen wollen. Da aber von mir in einer be-
sondern Dissertation dargethan worden, daß al-
lerdings auf Christi Ermahnungen mit dem Wor-
te, mich dürstet, die zuvor gemeldete Perso-
nen, nemlich Johannes und Maria ihn mit
dem vorhandenen Eßig, oder saurem Wein ge-
tränkten, wie denn im 69sten Psalm ausdrück-
lich von den Freunden Christi, von welchen,
Ex

Er nemlich, Trost erwartet hätte, den sie aber nicht gegeben, sondern stille da gestanden, geweissaget ist, daß sie ihn also tränken werden. Welche Weissagung auch hiermit erfüllt worden: So will ich jezo nicht weissläuffiger hiervon handeln.

Ich komme wieder auf unsren Spruch, Matth. XXVIII. 17. da besonders das Wort δισάζω nicht genugsam erwoaen worden. Gesetzt, es hiesse, Zweifelhaftes Gemüthes seyn, so wäre doch noch nicht ausgemacht, daß die Apostel oder andere Jünger, dergleichen Zweifel gehabt hätten an der Auferstehung Jesu. Dann, da im 1sten Vers gemeldet worden, wie sich das Vorgeben unter den Juden ausgebreitet, daß die Jünger den Leib Jesu gestohlen hätten, und darauf im 16. Vers auch ersten Theil des 17. Vers hinzugesetzt, daß die eilf Jünger nach Christi Befehl würcklich in Galiläam auf den Berg hingegangen, und ihn auch daselbst gesehen, und angebetet: So lassen sich die letzte Worte des 17. Vers auf das beste also auslegen: οι δέ ἐδισαταν, Jene aber, nemlich die Juden, denen von den bestochenen Soldaten etwas vorgeplaudert wurde, Zweifelten. Man dörffte nicht einwenden, weil schon im 16. Vers οι δέ auf die Jünger gienge, so könnten diese wiederholt Wörtlein v. 17. nicht weiter hinauf, auf die Juden, gezogen werden. Dann, z. C. Matth. XIV. ist kein Zweifel, daß, ob gleich v. 17. die Wörtlein οι δέ die Jünger angehen, dennoch

noch v. 18. das ō dē weiter hinauf auf Christum, gezogen werden müsse.

Ich gestehe, daß diese Erklärung mir weit besser bedüncket, die Schwürigkeiten zu erläutern, als alles andere, was ich über diesen Text gelesen: Aber nachdem ich das Wort διστάζω genauer untersucht, sahe ich, daß ein anderer Weg vorhanden aus allem Streit zu kommen. Man hat meines Wissens dieses Griechische Wort nicht mehr als an einer einzigen Stelle des Neuen Testaments Matth. XIV. 31., und an einem einzigen Ort Aristotelis gefunden, welchen uns die selige Männer, Chemmitius und Dilherrus, entdecket. Wann man diese recht betrachtet, so bedeuten sie keinen Zweifel des Gemüths, sondern ein eigentliches, das ist leibliches Zurücktretten von dem Ort wohin man hat kommen sollen. Matth. XIV. 31. sprach Christus zu Petro: εἰς τι ἐδιστάσας, das kan nicht gegeben werden: Warum hast du gezweifelt: εἰς τι heißt nicht warum, sondern wohin: Oder, wie weit: Und Petrus hatte auch in der That nicht gezweifelt, daß es Christus wäre, massen der vorige Zweifel, den er mit denen übrigen Jüngern gemein hatte, und vermuthet es möchte ein phantasma seyn, bereits verschwunden war, indem der Apostel sich nicht nur auf Christi Befehl, hinaus ins Wasser begab, auf demselben durch die wunderhätige Kraft Christi gieng, und auf den Herrn zu wollte, sondern auch in der Gefahr zu sinken, worüber

et

er zur Unzeit erschrocken, und den Namen Kleins
glaubig verdienet, Ihm, als seinem HErrn
um Hülffe gerufen. So ist dann der Ver-
stand dieser: Petrus gieng allbereit über das
Wasser her auf Jesum zu, sahe aber un-
terwegs einen heftigen Sturm, folgbar eine
grosse Welle, erschreck darüber, und trauete sich
nicht fort zu schreiten, worüber er zu sinken an-
sieng; Bestrafft ihn also Christus mit den Wor-
ten: Wie weit bist du weggewichen: und
das wird verhoffentlich klar seyn.

Nun kommen wir auf Aristorelis Stelle.
Sie ist befindlich im 7. Buch Ethicor. und
zwar nach Casauboni Edition im 3. Ca-
pitel, Tom. II. p. 49. am Ende. καὶ διὰ τοῦ
τὸν ἀναγαθῆ Φασιν ἐπιστῆμην ἔχοντα πρα-
τεῖσθαι πάθος τὸν ἥδονον ἀλλὰ δόξαν. ἀλλὰ μήτι
εἴη δόξα καὶ μὴ ἐπιστῆμην, μηδὲ ἴχυρα ὑπολη-
ψις ηὐπιτίεινται, ἀλλὰ ἀγεμονία, παθάσθετον ἐν τοῖς
διστάσοι, συγκλίψη τῷ μηδέποτεν ἐν τάυταις
πρᾶξις ἐπιστηματικαὶ ἴχυρας. D. i. „Und darum
„sprechen sie, ein Unmäßiger werde von den
„Wollüsten gefangen, indem er nicht eine Wi-
„senschaft, sondern nur eine Meinung habe.
„Allein, wann es nur eine Meinung, nicht ei-
„ne Wissenschaft, ist, noch ein starker Be-
„griff, der da entgegen strebt, sondern etwas
„geruhiges, wie bey Leuten, die sich von der
„Sache weg halten (oder entfernt bleiben) so
„müsste man es zu gute halten, so man nicht da-
„bey beharrt gegen heftige Begierden. Ich

XV. weiß

weiß wohl, daß die Ausleger die Worte, *zweifelndes Gewicht einer Waage*, also gegeben: Gleichwie bey denen die da zweifeln; Sie erklären es auch mit dem Gleichnisse einer Wage, deren Schalen auf und nieder wancken: Aber der Context leidet das nicht. Die Rede ist eben von Zweiflenden, ob sie den Lüsten folgen sollen oder nicht, und diese wird man nicht erst mit dergleichen Leuten vergleichen. Hernach, so heisset diese Meinung *reassurans*, geruhig, ist also nicht einer wanckenden Waage gleich, die so wohl als ein zweiflendes Gemüthe gar nicht ruhig ist. Und bleibt dahero, daß Aristoteles den leichten Sinn, der sich von den Lüsten hinreissen läßet, vergleiche mit einem, der von der Sache, dahin er sollte, sich entfernet hält.

Jetzt düncket mir der Spruch leichte zu seyn: Aber die eilff Jünger giengen hin in Galiläam, auf den Berg, wohin sie Jesu beschieden hatte. Und da sie seiner ansichtig worden, beteten sie Ihn an: sie waren aber entfernet. Man versteht nunmehr auch, warum im 18ten Vers sogleich folge: Und Jesu tritt zu ihnen, redete ic.

CXXIV.

Jerem. XLIX, 21.

Alle Ausleger, so viel ich habe finden können, verstehen Jeremias Worte also, man rede das Geschrey der besiegtend

Edo.

Edomiter am Schilfmeer, welches eben nicht gar zu weit davon ist, hören können, und, weil das Wort נְפָעָל vor sich allein stehen soll,

so übersetzet man es also: Was das Geschrey betrifft, so wird am Schilfmeer dessen Stimme gehöret. Ich kan nicht sagen, daß diese Auslegung ungereimt sey; jedoch, weil etwas duncel ist, warum das Wort Zeakah besonders übersetzet werden solle, so mag der Leser überlegen, ob es nicht besser als so zu verstehen: Ihr, der Edomitischen Landschaft, Geschrey, wird gehöret, als das Geschrey (der Egypter nemlich) am Schilfmeer, wie sie vom Wasser überfallen worden. Kurz zuvor, v. 18. wurde die Zerstörung mit Sodoms und Gomortha Verwüstung verglichen, die Übersetzung wäre diese: Ein Geschrey am Schilfmeer wird ihre Stimme gehöret. Nichts als das Wörtlein gleichwie fehlet, so in Gleichnissen oft ausgelassen wird, massen es gleich gilt, ob ich spreche, das Leben ist ein Nebel, oder, das Leben ist wie ein Nebel.

Meint man aber ja berechtiget zu seyn, daß man das Wort Zeakah besonders auslege, wegen des Accentus Sakeph gadol, so dols meische man den Spruch mit Beybehaitung eben dieser Bedeutung: Was das Geschrey anbelangt, am Schilfmeer ist dessen Stimme gehöret worden.

CXXV.

Act. XXVI. 23.

EI παύτος, &c. Ich verstehe diese wichtige Stelle also, mit Beybehaltung des ordentlichen Verstandes, den das Wörtlein si gibt: Wann Christus sich dem Leiden unterworffen hat, ja wann er nicht aus den Todten, als der Erste, der die künftige allgemeine Auferstehung damit versichern sollte, wieder kommen, (welches dann beydes unlaugbar war, massen sein Leiden niemand zu laugnen begehret, die Auferstehung aber, nach so vielen Erscheinungen und in seinem Namen geschehenen Wundern niemand laugnen konnte) so wird Er auch ein Licht ankündigen dem Jüdischen Volck und allen Heiden. Kurz ist die Meinung diese: Hat Christus zwey von Ihm geweißsagte Stücke gehalten, das Leiden und die Auferstehung, so wird das Dritte, daß Er zum Licht der Heiden gesetzt ist, auch nicht ausbleiben.

Auf solche Weise hat man nicht nöthig diesen Vers mit dem 22sten genau zu verbinden, als zu welcher Verbindung kein Zeichen vorhanden. Der 22ste Vers hat seinen vollen Verstand vor sich, daß der Apostel vollkommen mit Mose und den Propheten lehre. Da man aber denken möchte, sein Vorgeben, daß Er grossen und kleinen noch immer das Evangelium bezeugen wolle, schicke sich vor einen Gefan-

fangenen Mann nicht, so hat Er im 23. Vers dieses angefügt, daß das niemals gebundene Wort Gottes ganz gewiß werde weiter ausgebrettet, und die desfalls geschehene Verheißung so wohl, als andere Weissagungen, erfüllt werden.

Ferner hat man nicht nöthig, das Wörtlein *ei* in einen ganz fremden Verstand zu ziehen und für *ēti* anzunehmen. Welches, so auch rücktige Exempel solcher Bedeutung könnten aufgebracht werden, doch äußerst selten wäre. Ich glaube aber, es sey gar keines vorhanden. Man führet zwar den 8ten Vers dieses Epistles an, desgleichen beruft man sich auf den Gelehrten Mann *Devarium*. Auch hat der Herr *Raphelius* in *Observatt. Polybiamis*, einige Stellen anführen wollen. Aber, sie bewegen mich nicht, wie ich jeho zeigen will.

Was *Devarium* anbelangt, beruft sich derselbe auf *Budeum*, der aus einigen Stellen *Demosthenis* die signification des *ei* an statt *ēti* oder auch *ētō* habe zu erweisen gesucht: Man kan aber nicht sehen, daß ihm *Devarius* recht gegeben, vielmehr merket er an, daß dergleichen Verstand dem Worte nur alsdann zukomme, wann von einer zweifelhaftten Sache die Rede ist, die wir zwar vielleicht bey uns selbst glauben, nicht aber zu behaupten gedencken. So pflegen wir auch im gemeinen Leben täglich zu reden. Z. E. Der sich wegen eines gezogenen Gewinnes entschuldigen will, spricht: Hat *Cajus*, mein Vorfahrer, so viele tausend Gulden hinnehmen dörfen,

sen, ist wohl zu wundern, wann ich einige hunderte gesammlet habe? In welchen Worten er sein geschehenes Geldsammeln zwar nicht tönget, doch auch nicht rund heraus gestehet. Wie man aber daraus nicht schliessen kan, daß bey denen Deutschen, wann so viel als daß heisse, so ge-
het es bey den Griechen eben so wenig an. Hier aber hat der Apostel gar nicht von einer Sache geredet, die zweifelhaftig und vielleicht gesche-
hen wäre, sondern von einer unfehlbaren Sache, nemlich dem Leiden und dem Auferstehen Chri-
sti, u. s. w.

Bey dem 8ten Vers dieses XXVI. Capituls ist was besonders anzumercken, dann eben diese Gedancken, es werde si an statt *er* geschet, ha-
ben verursachet, daß man die ganze Rede des Apostels nicht wohl verstanden. Er hatte im
8ten Vers gesagt: Er würde um der Aufersteh-
ung der Todten willen, so doch die einzige Hoff-
nung aller Frommen in Israel wäre, angeklagt.
Eben das hatte er cap. XXIII. 6. gesagt. Nun
ist dieses nicht also zu verstehen, als hätten seine
Ankläger, nemlich der Jüdische Rath, ihm würck-
lich vorgeworffen, weil er eine Auferstehung der
Todten glaube, so wollten sie ihn verdammen;
Dann dieses befindet sich offenbahrlich anderst,
massen sie die Verlezung des Levitischen Gesetzes,
und Verunreinigung des Tempels, ihm öffent-
lich Schuld gegeben, von der Auferstehung der
Todten aber nichts gesagt: Sondern, das ist
die Meinung: Die wahre Ursache, warum Anas-
nias der damalige Hohepriester, und sein An-
hang

hang die Sadducäer, so heftig auf Pauli Untergang gedrungen, sey, ob sie gleich einen andern Vorwand nehmen, diese, daß, wann der Apostel und andere Christen frey vom erstandenen Jesu predigten, und in dessen Namen Wunder zu thun fortführen, niemand mehr zweifeln könnte, daß es wahrhaftig eine Auferstehung von Todten gebe.

Es ist derhalben der 8te Vers nicht also zu übersezzen: Wie? Hält man bey euch für unglaublich, daß Gott Todten auferwecke? Sondern also: Was ist bey euch unglaublich, wann Gott Todten auferwecket? Das ist, so widersinnisch auch der verderbten Vernunft vorkommen mag, was man von Christo prediget, so darff es doch nun nicht mehr unglaublich heraus kommen, nachdem Gott durch die Erweckung Christi auch anderer Todten, das Siegel auf sein Evangelium gedrucket hat.

Die vom Herrn Raphelio gesammlete Stellen Polybiti beweisen ebenfalls die Sache nicht. Wir wollen, weil sie alle einerley Gattung sind, nur eine besehen. p. 722. ὥστε μᾶλλον ὁ παθῶν τῇ περιέχειν αὐτὸς ἐχόντετο γεγονός, εἰ τοσταύναι τηλικέτων κεκοινωνηώς ἐργανέσθαι τῷ τῇ φιλίων τοιμάζοντι τοιάντα τ' ανίχνεα κενόμεται τῆς εὐνείας. Das ist: So daß sich der, so es gelitten, mehr geschämet, als der es gethan; wann ein Mann, der an so vielen und wichtigen Verrichtungen zu Philippi bestem Theil gehabt, dergleichen Bes

Ex 4 loh-

lohnung seiner Wohlgewogenheit haben sollte. Man sieht wohl, daß das Wort wann so, wie ich oben gezeigt, seine Bedeutung behalte.

CXXVI.

Jerem. L. 3.

Das das Wort קָרְבָּן so hier zweymal befindlich, zum andern mal vergeblich stehe, wird sich niemand gerne bereden lassen, ob es gleich die Masorethen oder jüdische Schriftgelehrte im Lesen zu übergehen verordnet. Wie es aber zu erklären, kan man gar nicht einig werden, wie dann die unterschiedliche Gedanken der Ausleger bey Seb. Schmidio und Polo zu lesen sind. Ich will meine Meinung kurz sagen: Das eine jidroch wird materialiter genommen, das heisst so viel, es sey eben das Wort, womit die Officiers ihren Soldaten zurufen: Er spanne; man spanne; oder, man trete. Wie dann Curtius von den Indianern zu Alexandri M. Zeiten meldet, daß sie die Bögen, wegen ihrer allzugroßen Länge, nicht haben mit den Händen spannen können, sondern treten müssen. Nun sind ohne Zweifel dergleichen Völcker, die wider die Babylonier kommen sollten, hier gemeinet. So spricht also der Prophet im Namen Gottes,

tes, als wenn er solche Völcker bereits vor sich hätte. Auf das Wort *jidroch*, d. i. man treffe, soll der Treter seinen Bogen treten, und auf das Wort *jital*, d. i. wann dieses Wort, so hoch, oder man erhebe, bedeutet, gesprochen wird, an den Panzer, das ist, er soll den nun gespannten Bogen an seinen Panzer oder Brustharnisch, zum würcklichen Abschiessen, anhalten.

Ich versichere mich, daß allen Ebräischen Worten, zumal dem Wörtlein **חַנָּה** welches von vielen gar nicht verstanden und in **חַנָּה** verkehret worden, vollkommen Genüge geschehe. Dann gegen dem ruffenden oder commandirenden Officier, müssen sich wenigstens mit den Augen, alle Kriegsknechte wenden. Die Erklärung aber an sich selbst, ist hoffentlich natürlich, und der Kriegs-Ge-wohnheit so wohl, als der Schreibart der Propheten, welche hier und dar das Volk als gegenwärtig, anreden, ganz gemäß.

CXXVII.

Matth. XVI. 28.

Wer will das Versprechen Christi, das einige von denen damals Umstehenden, Ihn in seiner Herrlichkeit und
Ewigkeit Reich

Reich sehen würden, bald vom jüngsten Gerichte, wovon der vorhergehende Vers ohnstreitig handelt, annehmen; allein das hat ja keiner von allen erlebet, das aber, wovon diese Verheissung handelt, hat erlebet werden sollen, auch sollte es ein Beweis seyn der Gewissheit seiner letzten Ankunft zum Gerichte, davon zuvor geredet war. Bald dencket man an die gewaltige Heidenbekehrung, die Christi Reich genennet würde, und welche noch etliche der Jünger mit ansehen sollten, worzu man das Wort *et duximus* bei Marco IX. 1. anführet, als welches Wort eine Heerskraft oder grosse Menge hiesse. Aber dem steht, von andern nichts zugesagen, hauptsächlich das entgegen, daß nicht nur etliche, sondern die Apostel und Jünger sämtlich den herrlichen Anfang der Heiden-Bekehrung erlebet haben; Dann, was den immerwährenden Fortgang anbetrifft, so hat selbigen gar keiner überlebt oder überleben sollen. Bald hat man es auch von der Ankunft Christi zum Straß-Gerichte über die Juden ausgeleget. Niemand aber kan sagen, warum dieses erschreckliche Gericht Christi Reich genenret werde.

Mich düncket also, man habe nicht Ursache gehabt, der gemeinsten Auslegung, welche uns das nächstfolgende im Matthäo an die Hand gibt, zu widersprechen. Das Reich Gottes ist die herrliche Offenbahrung des Ehren-Königes Christi durch seine Wunder und durchdringen-

dringende Predigten, davon verkündigte Ios-
hannes, es sey nahe herhey kommen, folg-
bar noch nicht würcklich angebrochen, da sonst
die Kirche, deren Haupt Christus ist, allezeit ge-
wesen, und nur ausgebreitet werden sollen. Das
Reich Christi aber war, wie gesagt, erst im An-
bruche, und bedeutet die Herrlichkeit Christi.
Diese aber haben die Jünger zum Theil, nem-
lich Petrus, Jacobus und Johannes, den
8ten Tag darauf, oder nach 6. Tagen gesehen.
Da kam Christus wahrhaftig in grosser Herr-
lichkeit, vor dieser Jünger Angesicht, und ließ
ihnen damit ein Vorspiel seiner zu erwartenden
Aukunft zum Gerichte mit der allergrößten
Herrlichkeit, sehen.

Man kan keinen sonderlichen Einwurff wi-
der diese deutliche Erklärung machen. Dann,
dass man fraget, warum der HERR spreche;
Es würden etliche der Umstehenden den Tod
nicht schmecken, bis sie Christi Herrlichkeit se-
hen, so es doch also gleich nach 6. Tagen ge-
schehen sollte? Das hat nicht viel zu bedeuten.
Massen a) die Todesstunde der Menschen un-
gewiss, und also nicht eben eine lange Zeit ge-
meinet seyn müs, wann etwas noch vor dem
Tode geschehen soll. b) Will Christus mit die-
sen Worten gar keine lange oder kurze Zeit be-
stimmen, sondern so viel anzeigen, das, da son-
sten alle Menschen sterben müssen, und sodann
erst in der Auferstehung Christi Herrlichkeit zu-
sehen bekommen werden, diese drey Jünger,
noch

noch ehe sie den Tod schmecken, solches Anblicks gewürdiget werden sollten.

Will man mir einwenden, es stimme nicht zusammen, daß ich gesagt, das Reich Christi bedeute die Offenbahrung des Ehren-Königs Durch seine Wunder und durchdringende Predigten, und sey doch das, was die drei Apostel auf dem Berge nach 6. Tagen gesehen; so antworte ich, die Meinung ist nicht, Christi als des Ehren-Königs Offenbahrung der Herrlichkeit auf Wunder und Predigten einzuschränken, als wenn sie auf keine andere Weise geschehen könnte, sondern nur, daß sie hauptsächlich und ordentlich durch selbige geschehen, deswegen auch Johannes die Leute auf solche Ankunft des Reichs Christi achtung zu geben, ermahnet. Indessen ist dannoch richtig, daß Christus in seinem Reich kommt, so oft Er seine Herrlichkeit, als eine Herrlichkeit des eingebornten Sohns Gottes, gezeiget, welches dann auf dem Verklärungs-Berge geschehen.

CXXVIII.

Marc. X. 32.

Υσαν δέ εἰ τῇ ὁδῷ ἀνεβαύροτες εἰς Ιερουσαλήμ. So viel ich Ausleger habe nachsehen können, auch die in des sel. Lutheri Übersetzung gar viel haben bessern wollen, d. E. Rei-

Reizius, Trillerus, und Timotheus Philadelphus, der Anno 1733. eine neue Deutsche Übersetzung der 3. Evangelisten Matthäi, Marci und Johannis heraus gegeben, dessen Sinn man daraus abnehmen kan, daß er in der Vorrede, denen Juden, welche er beherrn will, des abgeschnackten Jacob Bohms Bücher anpreiset, und selbige Gotteslästerliche Weise so hoch als Moses Schriften achtet; diese alle sage ich, volmeschen unsere vorhandene Worte also; Sie waren auf dem Wege, sc. oder, sie giengen hinauf; ziehen also vermittelst des Wörtleins Sie, die nachfolgende Geschichte auf die Jünger des HErrn.

Nich bedüncket aber vielmehr, daß es von andern Juden, die damals Haussen weise aufs Oster-Fest gen Jerusalem giengen, müsse verstanden werden. Dann daß viele Juden damals Christum begleitet haben, ist kein Zweifel, vid. Marc. X. 46. Obgleich Christus das nicht begehrte, und nicht bedienet seyn wollte. Marc. X. 45. Wie auch der sel. Lysarus im 134. Capitel der Harmonie erkennet, mit den Worten: Cumque jam in via esset versus Hierosolymam, atque à frequenti turba pro more comitaretur. Ja wann auch nicht viele andere damals auf der Strasse hinter Jesu hergezogen wären, so hätte Christus seine zwölf Apostel nicht besonders nehmen können, wie doch geschehen. Matth. XX. 17. Ich übersetze dahero unsere vorhabende Worte Marci also:

Es

Es waren aber auf dem Wege Leute die nach Jerusalem hinauf giengen. Und, daß diese Übersetzung recht sey, kan man daraus abnehmen, weil der Jünger, welche Christus besonders genommen, hernach erst gedacht wird, so nicht nöthig wäre, wenn eben diese auch zuvor gemeinet wären.

Von diesen Leuten heisset es, daß sie erst außnet gewesen, und, aber mit Furcht, Christus nachgefolget. Das Erstaunen kan zwar auch um trauriger Sachen willen geschehen: Dieses mal aber ist es eine Verwunderung, über die herrliche Thaten Christi, und die Majestät, welche aus allem Thun, auch aus dem Angesicht Christi hervor leuchte; wie denn Marc. IX. 15. überaus wohl in der Weimarschen, und hernach in der Tübingischen Bibel, angemerkt ist, daß von dem kurz zuvor angenommenen Glanz auf dem Verklärungs-Berge, noch etwas im Heil. Angesicht Jesu sich blicken lassen, worüber das Volk sich sogleich verwundert und erstaunet. Und, da Moses vom Berge einen ungewöhnlichen Glanz mit sich gebracht, warum nicht Christus, der Herr im Hause? Die Ursache aber der Furcht, bey denen Leuten, die Christo gleichwohl folgten, kam daher, weil ihre Absichten nicht rein waren. Sie hoffeten ein weltliches Königreich von Christo, und stelleten sich, weil sie wüsten, daß man zu Jerusalem dem Herrn zuwider sey, grosse Gefahr dabey vor.

CXXIX,

CXXIX.

Deut. XXXIII. 8.

Durch den heiligen Mann verstehen unsere Ausleger den Aaron, jedoch so, daß sie es auf Christum gleichwohl ziehen. In der Weymarischen Bibel steht? Dein „Recht und dein Licht, so in dem Brustschuldlein geleuchtet, und dem Volck antwort „gegeben, bleibe bey deinem heiligen Mann, „dem Aaron und seinen Nachkommen, den du „versuchet hast, und Wasser von ihm begehret, zu Massa. Der Hochberühmte Herr D. Seibig merket erstlich an, daß Lutherus das Wort bleibe wohl suppliret habe, hernach setzt er hinzu; Bey dem zum Priestertum mit seinem Stamm und Nachkommen erwehlten Aaron, der, ob er gleich sündigte, dennoch sich rechtschaffen wie der bekehrete, und hernach in solcher Heiligkeit einhergieng, daß er den Heiligen Mekiam bilden konnte. In der Vorrede der Wittenbergischen Theologischen *Consiliorum*, die ohne Zweifel der selige Calovius verfertiget, stehen diese Gedanken von unserm Spruche: „Ob schon Moses vom Stamm Levi hier redet, dein Recht und dein Licht bleibe bey deinem heiligen Mann; Den Levi mit seinem Geschlecht, hat ihm GOD geheiligt zu seinem Dienst, ob er schon wünschet,

„scheit, daß ungeachtet ihn Gott versucht und
 „probirt hat, da der Hader war, am Hader-
 „Wasser in der Wüsten, da sich dieser Stamm
 „auch nicht zum besten gehalten. Exod. XVII. 7.
 „deswegen Moses und Aaron bey diesem Ha-
 „der-Wasser absonderlich eine scharfe Lection
 „bekommen, Num. XX. 12. Oder, wie es etliche
 „erklären, ungeachtet Levi (in seinen Kindern)
 „daselbst Gott den Herrn versucht hat, Gott
 „dannoch wolle diese Hohepriesterliche Würde
 „beym Stamm Levi erhalten und sein Urim
 „und Thummim, Licht und Recht, bey dem hei-
 „ligen Mann Aaron und seinen Nachkommen
 „den Hohenpriestern, bleiben lassen: So hat
 „doch Moses in diesem prophetischen Seegen
 „was weiter hinaus gesehen, beydes mit dem
 „Urim und Thummim, und mit dem heiligem
 „Mann, der es tragen sollte.

Wann ich offenherzig reden darf, so sehe
 ich nicht, wie eines oder das andere könne er-
 wiesen werden. Von dem Wort Bleiben
 steht gewißlich im Ebräischen Text nichts, und
 wer ist uns gut davor, daß es müsse hineinge-
 setzt werden? Der heilige Mann, soll, wo
 nicht der ganze Stamm Levi, doch Aaron, und
 dieser wiederum nicht allein, sondern alle seine
 Nachkommen im Amte, seyn. Das kan man
 doch ohne Erweß nicht glauben. Das Letztere
 fällt bald hinweg, wenn man bedenkt, daß am
 Hader-Wasser, nur ein Mann, nemlich Aa-
 ron, wenn man ja diesen verstehen will, folg-
 bar nicht alle seine Amts-Nachfolger, verzu-
 schet

chet worden sind, die auch deswegen nicht können durch den heiligen Mann verstanden werden.

Ich sehe aber nicht, warum der heilige Mann Aaron seyn sollte, der sich am Hader-Wasser nicht heilig aufgeföhret. Die Versuchung ist auch nicht so wohl ihm, als Mosi, wiedersahen, wann wir auf Menschen sehen, eigentlich aber Christo, 1. Cor. X. 9. Dann diesen bestraff die Verunehrung in allen dergleichen Versuchungen hauptächlich. Und, man erwege doch, wer angeredet werde, nemlich der Stamm Levi, worzu ja Aaron mit allen seinen Nachkommen unstreitig gehören. So muss doch der heilige Mann, der von diesem Levi versucht worden, nicht Aaron, der mit zu der Zahl der Versuchenden gehörte, seyn, sondern ein anderer, und wer anderst als Christus der Herr. Aaron, und Christum zugleich zu versteben gehet gar nicht an, und mag wohl die offt von mir verworfene Meynung vom Sensu mystico, der nebst dem literali Statt haben könne, womit so viele exegetische Bücher, als mit einem Sauerteige, verdorben sind, zu solchen Einfällen Anlaß gegeben haben.

Meine Übersetzung ist diese: Und zu Levi sprach Er: Dein Recht und dein Licht ist deines heiligen Manns, den du zu Massa versucht, und mit welchem du bey dem Wasser zu Meriba einen Zank gehabt hast. Die Meynung ist leicht zu fassen: Dein dir anvertrautes Priesteramt, zu

Vv

mal

mal das Licht und Recht, womit die Priester die göttliche Antwort anzeigen sollen, gehöret alles dem grossen Hohenpriester Christo an, der allein Herr ist über alles. Den hast du versucht, um so mehr aber sollst du jezo bedacht seyn, dessen Ehre auszubreiten.

Ich füge nur noch an, daß der ungenannte Verfasser des heilosen Buchs, so zu Wertheim Anno 1735. unter diesem Titul: *Der Göttlichen Schriften vor den Zeiten des Messias Jesu*, der erste Theil, heraus kommen, unsern Spruch also übersetzet: Gott hat dem Stamm Levi die Gnade gethan, und dem damaligen Haupt desselben, einem frommen und redlichen Mann, das göttliche Orakel nebst der Priesterwürde ertheilet, mit der Anmerkung, im Ebräischen heisse es: *Deine vollkommene und leuchtende Dinge sind deinem frommen Mann (gegeben worden.)* Aber, gleichwie nicht zu sagen ist, woher dieser Zusatz, gegeben worden, zu nehmen: Also ist grundsäsch, daß in diesem Seegen erzählt werde, was zuvor geschehen; sondern es wird vielmehr verkündigt, was Gott für Seegen geben werde, und wie selbiger anzunehmen. Im übrigen ist von dem frechen Verfasser dieses Wertheimischen Buchs zu wissen, daß er von Christo in Mose nirgends etwas findet; um so weniger ist also bey dieser Stelle zu wundern, daß er alles von Aaron ausleget.

CXXX.

CXXX.

Rom. IX. 6. ff.

Geh habe sonst in der Schrift wider den Herrn Vitum zu Cassel, §. 48. ff. meine Gedanken von dem Spruche des Apostels vorgetragen, die ich um gewisser Ursachen will hier kürzlich wiederholen will. Der H. Apostel hatte am Ende des 8. Capitels, von dem festen Vertrauen, so man auf Gottes Gnade setzen kan, mit nachdrücklichen Worten geredet. Hierbei musste jedem einfallen, wie grosse Verheißungen das Jüdische Volk von Gott gehabt, und gleichwohl so erbärmlich verstoßen worden. Dieses konnte leicht die Gedanken erwecken, Gott handle nach einem unbedingten Rathschluß, und also, daß seine bisherige liebste Kinder plötzlich weggeworfen und andere angenommen würden. Dem zu begegnen ist das ganze 9te Capitel geschrieben. V. 6. wird der Satz fest gestellt, daß das Wort Gottes nicht könne weggefalen und eitel worden seyn, Gott habe allerdings seine Verheißungen gehalten, diese Verheißungen aber giengen v. 7. 8. nicht auf die Israeliten als leibliche Nachkommen Abrahams, sondern in sofern sie in dessen Glauben wandelten; nicht die Geburt, sondern die glaubige Ergreifung der Verheißung mache wahre Israeliten.

992

Biß

Biß hieher ist die Meinung des Apostels klar genug, wie mich düncket. Aber v. 9. biß 13. fraget sich, ob derselbige seine bishertige Rede fortsetze, und ferner erweise, oder ob er vielmehr Einwürfe mache, welchen hernach begegnet wird. Ich habe das Letztere gezeigt, sonderlich daraus, weil alle diese angeführte Verse, den Satz des Apostels, daß Gott keinen aus einem unbedingten Rathschluß verwirffe, vielmehr in seinen Verheißungen fest bleibe, nicht nur gar nicht erweisen, sondern in der That heftig, obgleich nicht gründlich, dawider streiten. Man erwege, wo das hinaus wolle: Es sey allerdings ein Verheißungs-Wort den Sohn der Sara betreffend, wer also Sara Sohn sey, den gehe auch die Verheißung an. Man sieht leicht, daß dieser Worte Absicht ist darzthun, es sey die Verheißung gewißlich allen leiblichen Nachkommen Abrahams gegeben, aber nicht gehalten worden. Ferner daß v. 10. 11. 12. mit vielen Worten ausgeführt wird, Jacob und Esau wären der Geburt nach einander gleich gewesen, seiner hätte auch zur Zeit Gutes oder Böses gethan; dannoch, damit Gottes Vor- satz bleibe, sey der Größere hintan gesetzt, ja gar gehasset worden. Das will nichis anders sagen, als Gott verfahre, wie Er wolle, und sehe nicht auf der Menschen Verhalten; also wären denn die Juden verstoßen worden, sie möchten machen was sie wollten; und auf die Verheißung Gottes wäre nicht sicherlich zu bauen.

Man

Man kan, düncket mich, das alles aus dem
14. Vers auch sehen, da der Apostel auf solche
angeführte Dinge verseket: Wie, ist denn
Gott ungerecht? u. s. w. Womit er ja zeigt,
dass das Vorhergehende die Gedanken erwe-
cken könne, Gott verfahre ungerecht. Folgbar
ist nicht abzusehen, wie alles dieses vorhergehend-
e zur Bevestigung des im 6. Vers gemachten
Satzes geschrieben seyn könne, da es doch dage-
gen streitet.

Abermal ist die Frage: Wohin die folgende
Verse 14. bis 18. zielen? Ob sie erweisen sol-
len, dass bey Gott keine Ungerechtigkeit sey,
oder, ob sie vielmehr die angefangene Einwürf-
fe wider Gottes Gerechtigkeit und Beständig-
keit forsetzen? Ich habe auch hier das Letztere
behauptet aus diesen Gründen. Der Spruch
Exod. XXXIII. 19. welcher diesen Verstand hat,
Ich werde noch ferner gnädig seyn, so man
aus Exod. XXXIV. 7. leicht abnehmen kan, wird
hier mit dem harten Consectario, begleitet, es
helfe des Menschen Lauffen und Wol-
len nichts. Ich nenne es ein hartes Con-
sectarium, denn ob man wohl mit den Wer-
ken heiligen, die sich auf ihr Verdienst etwas einbil-
den, gar wohl also reden kan, dass alles bloß
der Erbarmung Gottes zuzuschreiben sey: so
ist doch dermalen keine Disputation mit derglei-
chen Leuten; sondern es sollte alles abzielen den
Satz v. 6. zu erweisen, gehet aber in der That
wider denselben.

Am allermeisten beweget mich der 17. Vers, allwo der Spruch Exod. IX. 16. offenbahrlich falsch angeführt ist. Denn da es im Ebräischen Texte heisst: Darum habe ich dich stehen lassen, gleichwie auch die alte Griechische Übersetzung gar wohl hat: Um deßwillen bist du erhalten worden; So ist hingegen hier, Röm. IX. 17. eine sehr gehäfige Übersetzung oder vielmehr Verdrehung der Worte befindlich, nemlich: Ich habe dich eben zu diesem Ende erwecket, woraus gerade das Gegenteil des Sakes v. 6. folgete, und der ungeheure Satz heraus käme, daß Gott nach einem unbedingten Rathschluß verfahre, also die Verheissungen, sie möchten lauten, wie sie wollten, von niemand genossen werden, als dem sie Gott erfüllen will. Das Conlectarium v. 18. bestärcket dieses genugsam, und ich kan dahero nicht begreissen, wie man dieses alles also annehmen können, als wäre es des Apostels eigne Meinung, da es derselben völlig zuwider.

Zwar die gelehrte Männer Beaupre und Lefant erinnern hierbey, weil die Worte aus Mose genommen, so müste man sie auch in dem Verstand, den sie bey Mose haben, annehmen, daher hiesse das Griechische *έγειρω* gerade so viel als das Ebräische: Ich habe dich stehen lassen, je t' ai conserve; Das Griechische Wort könnte auch diese Bedeutung wohl haben, und sie sey würcklich, Jac. V. 15. und Matth. XII. 11. Allein, es ist unmöglich das zu erweisen. In jenen Stellen ist klar, daß der Mensch oder

oder das Thier zuvor gelegen, und ihm wieder aufgeholfen worden; Pharaos aber war zuvor nicht niedergeschlagen, und die Herren Beausobre und L'enfant sagen selbst, es sey so viel als: Je t'ai garanti des playes. Dahero man nicht sagen kan, das Röm. IX. eben das stehe, was in Mose befindlich.

Ich habe hiernächst nicht unterlassen zu zeigen, wie schön der Apostel vom 19ten Vers an, allen diesen Einwürffen begegnet habe. Hatte man aus der Unaleichheit, die GODDE zwischen den Brüdern Jacob und Esau gemacht, schlessen wollen, Gott verahre nach einem unbedingten Willen, dagegen kein Thun der Menschen helfe: So antwortet der Apostel v. 20. 21. Man werde doch dem grossen Gott so viel Freyheit mit seinen Creaturen lassen, als ein Töpffer mit seinem Ton hat, und, da dieser aus einem Klumpen zweyerley, allerseits gute, jedoch der Würde nach ungleiche Gefässe, ohne Widerspruch bereiten darff; will man es als ein Zeichen eines unbedingten Willens Gottes, der der Menschen Thun gar nichts achte, annehmen, wann Er zweyen Brüdern, oder deren Nachkommen, im äusserlichen, ungleiche Fata beschieden. Hatte man von Pharaos mit unrichtiger Anführung einer Schrifft-Sielle, vorgegeben, Gott habe ihn zum Verderben gebohren werden lassen, der Israeliten aber sich damais angenommen, bloß darum, weil er gewollt, so antwortet der Apostel

stel ernstlich darauf, vermitteist einer nachdrücklichen Frage, v. 22. 23. Wie? Hat Gott die zum Verderben zugerichtete Gefäße des Zorn, Pharaos und die Seinigen mit so grosser Gedult so lange getragen, damit Er Zorn bezeugen möchte? Hat man wohl aus dem langen Nachsehen und Rüffen zur Busse abzunehmen, daß Gott den Pharaos und die Seinigen schlechterdings habe verdorben wissen wollen? Oder ist nicht vielmehr das Gegentheil darau klar? Hinwiederum, kan man sagen, daß Gott mit einer blinden Liebe, die Israeliten damals angenommen, um nur jemand zu haben, an dem Er seine Güte zeigte? Gewißlich, man kan das auch nicht sagen, massen Er, der liebreiche Gott, nicht allein Juden, sondern auch Heiden, zu seinem Reiche berufen, und das vor längstens also geoffenbaret, durch Esaiam und Hoseam.

Nachdem also wider die gemachte Einwürffe der Saz v. 6. genugsam gerettet worden, war noch übrig zu zeigen, woher dann die Verstossung des armen Jüdischen Volks größten Theils geflossen. Das thut der Apostel nun v. 30. bis ans Ende des Capitels auch. Die Ursache ist diese, daß die Juden nicht, wie die neubekehrte Heiden gehan, sich in die Heils-Ordnung sticken wolien, sondern mit ihren Werken die Seuligkeit zu verdienen sich vermesssen.

Ich habe nach, viermaligen, über diese Sache angestellten Betrachtungen, nicht gefunden, was diese Erklärung an Deutlichkeit oder Gründlichkeit ab-

abgehen sollte. Dass ich $\gamma\alpha\gamma$ so wohl im 9. als 15. Vers mir dann sondern aber, übersetzet, habe ich nicht nur genugsame Ursache angezeigt, sondern es ist auch solcher Gebrauch in Griechischen Auctoribus gar gewöhnlich. *Z. E. Marc. XV.*
14. $\tau\acute{i} \gamma\alpha\gamma \pi\alpha\nu \acute{e} \omega\acute{e} \pi\tau\acute{e}v$. Was hat Er aber Ubel's gerhan: *Act. VIII. 31.* Πως $\gamma\alpha\gamma$ $\acute{a}v$ $\delta\upsilon\omega\acute{a}\mu\nu$; Wie sollte ich aber können: Sonderlich gehörete hieher, *1. Cor. IV. 4.* nach etlicher Auslegung, die den Spruch also verstehten: Der Apostel wolle sich selber nicht richten, dagegen könnte man sagen, er wäre aber doch sich nichts böses bewusst, möchte also sich wohl vor unschuldig achten. Worauf er gleichwohl versezt: Damit sey er dennoch nicht gerechtfertigt. Ich will aber sezo von dieser Erklärung nicht urtheilen. Eine wichtige Stelle ist im *Aristophane*, *Ach.* v. 598. da sagt *Lamachus*: $\acute{e}x\acute{e}i\acute{p}o\acute{t}\acute{e}v\pi\tau\acute{a}v \gamma\alpha\gamma\mu\acute{e}$. D. i. Sie haben mich aber doch dazu geordnet. Darauf versezt *Diceopolis*: $\kappa\acute{o}m\acute{u}v\acute{e}ste \tau\acute{e}\pi\acute{e}i$. Ja, drey Rukute haben dich geordnet. Hernach v. 607. sagt wieder *Lamachus*: $\acute{E}x\acute{e}i\acute{p}o\acute{t}\acute{e}v\pi\tau\acute{a}v \gamma\alpha\gamma$. *At enim creati sunt duces.* Sie sind aber zu Generalen bestellt worden. Dem antwortet *Diceopolis*: *Aitiov d\acute{e} ri*; Was ist aber die Ursache? re. Hieraus kan man abnehmen, wie in Disputationen das $\gamma\alpha\gamma$ sehr wohl aber bedeute. *Arrian. Epictet. L. I. c. 8. p. m. 38.* $\tau\acute{i} \acute{e}v \pi\acute{a}t\acute{a}w$, $\phi\acute{e}l\acute{e}t\acute{o} \phi\acute{o}s$ $\acute{e}n \acute{h}\acute{u}$; $\iota\acute{a} \omega\acute{e} \acute{a}\pi\acute{e}t\acute{a}v \gamma\alpha\gamma i\acute{a}t\acute{e}o\acute{s}$ $\acute{e}n \acute{h}\acute{u}$; Was war Plato, war er nicht ein Weltweiser? Hippocrates aber, war er nicht ein Arzte? Et-

Etwas aber, daß den Leser in dieser jetzt wiederholt Erklärung des schweren Spruchs irre machen könnte, habe ich gefunden Tom. X. Supplement. ad Acta Eruditor. Sect. X. p. 469. ss. Da ein gelehrter Mann, der sich J. C. S. nennt (vermutlich der berühmte Herr Schwarz in Coburg) eine Dissertation eindrucken lassen, dieses Inhalts: Man habe gar übel gethan, daß man die Griechische Wörter in dieser Stelle nicht besser untersuchet; Röm. IX. 6. Könnten die Wörter *εκ οὐρανοῦ ἐστι* durchaus nicht zusammen construirt werden, in diesem Verstande: Es kan nicht seyn, daß das Wort Gottes wäre weggesunken. Der gleichen Construction sey nicht Griechisch. Ferner behauptet er, *ἐντίττειν* mit dem Worte *λόγος* könnte auch nicht wohl dieses bedeuten was man haben wollte, sondern *ἐντεῖν* hiesse vielmehr, wann von oraculis die Rede ist, heraus kommen oder ausgesprochen werden; zu welchem Ende er etliche Stellen Eliani und Strabonis anführt. Diesem nach will der gelehrte Mann vom zten Vers an eine parenthesin haben, also: Ich wollte zwar selbsten verbankt seyn, um meiner Brüder willen nach dem Fleische, die so viele Vorrechte haben, aus denen auch Christus als Mensch entssprossen; aber es kan nicht seyn, dann der Schluß Gottes ist ausgegangen, u. s. w. Er fügt hinzu, es würde auch also ein tüchtiger Verstand heraus kommen, wann man den Text so lesen wollte, daß man die Worte des zten Vers, *ἐστι λο-*

en ~~vor~~ &c. D. i. daß ich grosse Traurigkeit habe, und die Worte im 6. Vers: ~~etri~~ ~~entwirn~~ ~~re~~. Daz das Wort Gottes ausgangen ~~re~~ zusammen construirte, das übrige aber alles in eine parentesin schete.

Im Fall nun dieses gelehrten Critici Gedanken Grund hätten, so wäre der Satz den ich im 6. Vers glaube gefunden zu haben, nemlich, daß Gottes Verheißungen ohngeachtet der Verstossung der Juden, dennoch bleiben; auf welchen Satz das übrige ganze Capitel gerichtet ist, ungegründet. Ich erinnere aber dagegen bescheidenlich, a) daß die letztere Erklärung keinen nüchtrigen Verstand zu geben scheine, massen man wohl nicht sagen kan, was das heisse: Ich sage die Wahrheit in Christo, u. s. w. daß ich Traurigkeit habe, und, daß der Rathschluß Gottes also ausgesunken sey. Das erste versichert Et mit seinem Gewissen, das andere aber, nemlich was Gott beschlossen hat, kan er nicht aus seiner Empfindung und Gewissen, worauf Et sich doch jeso beruffet, nehmen. Wollte man sagen das ~~etri~~ vor ~~entwirn~~ ~~re~~ sey causale und bedeute weil, also: Ich bin sehr traurig, weil der Rath Gottes also ausgesunken; so kan doch das auch nicht seyn, massen das folgende ~~zu~~ die Ursache des ausgesunkenen Rathschlusses Gottes seyn müste, die aber nicht darinnen bestehet, daß nicht alle leibliche Israeliten auch geistliche seyen, und daß der Saame nur in Isaäe sollte genannt werden.

b) Wie

Kāṇa-

κανονίων κατέστη. Es ist doch nicht so, dencke ich, als wann ich das Capitolum zerstöhret hätte. (Es hatte einer im Syllogismo etwas versehen, und meint das habe ja nicht viel zu bedeuten) Jeder man sieht, daß ein Wörtlein, z. E. *ei*, *as* oder auch *ö*, *ö* dabei würcklich zu suppliren sey. In unserer Stelle ist es nicht zu wundern, daß *ö*, *ö* würcklich da steht. Man übersehe des Apostels Wort folgender gestalt: Es ist aber nicht also bewandt, daß Gottes Wort hingefallen wäre; oder, was ich erst so jämmerlich geklagt, vom Verfall der Juden, hat die Meinung nicht, daß die Verheissungen Gottes nichtig worden wären. Der Vulgatus hat es recht getroffen mit den Worten: *Non autem quod exciderit verbum Dei.*

d.) Was der vornehme Criticus vom Wort *ἐκπεσεῖν* anmercket, halte ich nicht vor gegründet. Die angeführte Stellen *Strabonis* und *Aelianii*, worzu ich auch eine noch deutlichere Stelle 2. *Maccab.* IV. 8. nachzuschlagen bitte, handeln vom Herauskommen eines Draculs aus dem Sitz der Weissagerin, eines Befehls aus der Canzley eines grossen Herrns, endlich auch vom Auskommen eines Gerüchts. Allein hier im Spruch *Rom.* IX. 6. hat dergleichen Verstand nicht Platz. Was sollte heißen: Es ist mein Wunsch nicht möglich, denn das Wort Gottes ist ausgebreitet worden, oder weit auskommen. Ubrigens ist *Kuhnii*

index

index zu Aelian. V. H. Voce εκπίστω nachzusehen.

e.) Am Gebrauch des Wortes, so, wie es hier zu nehmen, ist gar nicht zu zweifeln. Aelian. V. H. L. VIII. c. 12. εκπεπούτως Δημοσθένες. Da Demosthenes stecken blieb, oder in der Rede nicht fort konnte. Bald hernach steht eodem capite: Es sey nicht nur Demostheni, dem sonst vortrefflichen Redner, also ergangen sondern auch dem Theophrasto, ἐξέπεσε γὰρ καὶ ἔτος ἐπὶ τῷ εἰς Αγείρων πάρελθεν: D. i. Damit auch dieser blieb stecken, als er vor dem aus dem Ario pago versammelten Rath redete. Man übersehe auch Pauli Worte: Es ist nicht also zu verstehen, daß Gottes Wort wäre stecken blieben, oder hätte seine Kraft verloren.

Aus diesem allen wird genugsam erhellen, daß des gelehrten Manns obgleich scharffsinnige Einwendungen nicht begründet seyen, vielmehr meine Erklärung fest stehe.

CXXXI. Matth. XXVI. 41.

Er Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Es sind diese Worte Christi, welche bey Marco XIV. 38. eben

eben also stehen, von den neueren Auslegern entweder ganz übergangen worden, als sehr leicht, wie dann der berühmte Herr Pastor *Wolfius* in *curis* kein Wort darüber angemercket; oder man hat sie doch ohne *Scrupel* von den Jüngern Christi verstanden, deren Geist zwar willig, ihr Fleisch aber schwach gewesen. Allein hier eraignet sich ein Zweifel, was durch Fleisch und Geist der Jünger zu verstehen: In der *Weymarischen Bibel* steht diese *Glosse*: Ihr erbietet euch hoch, daß ihr mit mir in den Tod gehen wollet, und meinet, es röhre solches her, aus der Kraft des Geistes, welcher euch also gestärcket, daß ihr leichtlich alle Anfechtung wollet überwinden. Aber, richtet die Augen eures Herzens auf die Schwachheit eures Fleisches, um welcher willen ihr durch die Anfechtung leichtlich könnet überfallen werden. Wann ihr nicht wachet, und durchs Gebet Götliche Kraft und Beystand erlanget. Die Verfassere haben nicht deutlich gesagt, was sie wollen. Sie scheinen durch Geist den Heil. Geist zu verstehen, haben aber diese Auslegung durch die Wörlein, ihr meinet, wieder verdorben. Und Fleisch ist ihnen, wann ich nicht irre, die natürliche Kraft des Menschen.

Des gelehrten *Franzosen Lamy* Auslegung ist gleicher Art: Ergo, inquit Christus: animum quidem alacrem præ vobis tulistis, sed

me.

metuenda semper est carnis infirmitas. Er merkt aber dabey an, daß andere durch den Geist tentatorem den Versucher verstehen, welcher mutig und mächtig sey. Der sel. Sagittarius hat zwar Harmon. Pass. Christi p. 343. nach dem Exempel des sel. Gerhardi Harm. Pass. Cap. II. p. m. 113. nicht vergessen zu sagen, daß Athanasius, Cyrus und Beda den Spruch von Christo auslegten, also, die obere Kraft der Seelen sey zwar willig zum Leiden, aber das Fleisch oder der *appetitus sensitivus* entsehe sich davor. Er verwirft auch mit dem sel. Gerhardo die Erklärung nicht, setzt aber sowohl als jener, und mit dessen Worten hinzu, es sey concinnius, anständiger den Text von den Jüngern zu verstehen, deren schwachem Fleisch eine grosse Anfechtung bevor stünde, daher sie Krafte des Geistes bedürfsten.

Es wird nöthig seyn, einige Worte des sel. Gerhardi abzuschreiben: *Quamvis enim pollicitatio de morte pro Christo sustinenda, ex carnali quadam propriarum virium fiducia profecta esset, id quod Christo cordium scrutatori probe erat cognitum, tamen apostoli existimabant hanc promititudinem & hoc animi robur, ex spiritu proficiere, Christus igitur sermonem ad ipsorum opinionem accommodans inquit: Spiritus quidem promptus est, sed caro infirma, quasi dicat: Animosos & securos vos reddit firmum animi propositum, quod à latere meo neutiquam discedere, sed ipsam etiam mortem meo*

meo nomine adire velitis, judicatis hoc esse
robur spiritus, quo instructi omnes tentati-
ones facili negotio superare possitis, sed
convertite animum & oculos ad infirmita-
tem carnis vestrae, quae in tentationibus fa-
cile succumbit, nisi adsit animi vigilantia, ac
precibus supernum auxilium impetretur.

Hoc modo voces *Spiritus & carnis* solent
accipi, quando in hominibus renatis sibi in-
vicem opponuntur, Joh. III. 6. Röm. VIII.

1. Ich weiß nicht was ich aus den Worten
machen soll. Der selige Mann gestehet, daß
die Vermessenheit der Jünger vom Fleisch her-
komme, oder fleischlich sey; Jedoch, weil die
Jünger in der falschen Meinung gewesen, es röh-
re von der Kraft des heiligen Geistes her, so
habe Christus sie auch dem Heil. Geiste zuge-
schrieben. Das ist in Wahrheit nicht glaub-
lich. Was Christus so offenbahrlich dem Gei-
ste zuschreibt, und dem Fleische entgegen setzt,
kan nicht vom Fleische herrühren.

In der Tübingischen Bibel finden wir bei
dem Worte Geist diese Anmerkung: Eure
geistliche durch die, Wiedergeburt ers-
langte Art, oder das Herz und Gemü-
the, so fern es durch den heiligen Geist
erneuert und wiedergebohren ist. Und
bei dem Worte Fleisch: Die auch in den
Wiedergebohrnen noch übrige Verdor-
benheit. Man sieht wie weit das von
obiger Erklärung Gerhardi abgehe.
Denn da jener glaubt, die Fertigkeit
mit

mit Christo zu sterben habe in der That vom sündlichen Fleische hergerühret, sey aber von ihnen fälschlich dem Geiste zugeschrieben worden, so glaubt man hier, die Quelle sey in der That der heilige Geist; wogegen aber zu mercken, daß a) wenn $\tau\omega\delta\tau\mu\sigma$ von jener unbedachtsamen Rede der Jünger, daß sie bereit wären mit Christo zu sterben, handelt, nicht abzusehen, wie solche dem heiligen Geiste zuzuschreiben; verstehet man aber eine würckliche Fertigkeit, die damals in denen Jüngern vorhanden gewesen wäre, so ist die ganze Historie dagegen, dann sie waren voll Schlafß, und nichts weniger als munter und gerüstet zu einem so wichtigen Kampff. b) Wann Fleisch die Verderbenheit, wie hier geredet wird, oder das Böse, so noch in uns ist, bedeutet, so wird man nicht sagen können, warum es schwach genennet werde, vielmehr ist dasselbe sehr rege und starck. Man darff nicht einwenden, es reden gleichwohl die Theologen viel von der Schwachheit des Fleisches, ja man singe: Und starck des Fleisches Blödigkeit; Dann solche Redensarten die doch behutsam zugebrauchen, bedeuten eine Schwachheit, nicht die das Fleisch habe, sondern die vom Fleische verursacht wird, welches nemlich macht, daß die Kraft der Wiedergeburt sich nicht also aussern kan, als es wohl seyn sollte. Deswegen kan aber das Fleisch nicht selbst schwach genennt werden. Was uns die Rhetoriken von pallida mors sagen, oder vom Tod, der blaß heißt

heisse, nicht weil er also sey, sondern weil er blaß mache, ist unrichtig. Dann der Tod, das ist die Beschaffenheit des Verstorbenen. (mas-
sen das Vor hier keinen andern Verstand
haben kan) ist selbsten blaß. Über das alles ist
ja dem natürlichen Menschen in geistlichen Dingen,
wovon doch hier die Rede seyn müsse,
nicht nur eine Schwachheit, sondern ein völ-
liges Unvermögen zuzuschreiben.

Des sel. Joh. Gerhards auch vortreff-
licher Sohn, der sel. Joh. Ernst Gerhard,
scheinet gemerkt zu haben, daß es viele Schwä-
rigkeiten bey solcherley Erklärungen seye, dage-
ro hat er zu jenes Anmerckungen über
Matth. die er nach des Vatiers Tode heraus-
gab, p. 1165. hinzugesetzt; Derseligen Mei-
nung, welche den Spruch von Christo anneh-
men, kämen sehr zu statten die Stellen 1. Petr.
III. 18. und 2. Cor. XIII. 4.

Ich bin auch der gänzlichen Meinung, daß
der Erlöser von sich selbsten rede, und bezeuge,
sein Geist, nemlich göttlicher Wille, oder
vielmehr göttliche Natur, der allervollkom-
menste Geist, sey zwar willig und frisch, wels-
chem zu folge Er an das Leiden freudia gehen
wolle, und das war auch also; aber das Fleisch,
nemlich sein heiliger Leib samt der Seele, sey schwach, und wer will bey dem Bluts-
schweisse daran zweifeln, sobiel den Leib bes-
trifft; und was die Seele belanget, hatte Er nur
erst gesagt, sie sey betrübt bis an den Tod. Bee-
de aber, nemlich Leib und Seele zusammen, wets-

den verstanden, wann es heisset, das Wort ward Fleisch. Und, eben um solcher Schwachheit willen hätte der leidende Iesus einige Erquickung vom Wachen der Jünger haben sollen, sprach auch deswegen: Vermöget ihr nicht eine Stunde mit mir zu wachen? Niemand wolle einwenden, daß es nicht heisse *πνεῦμα μα*, mein Geist; Dann es steht auch nicht *πνεῦμα ὑμῶν*, euer Geist. Das voran steht, die Jünger sollten beten, damit sie nicht in Anfechtung fallen, ist ohne Zweifel die Ursache, warum die neueren Ausleger gemeinet, es müste auch das Folgende nothwendig von den Jüngern verstanden werden: Allein die Folge ist nicht richtig. Es hat ja Christus zu dem, daß Er der Jünger Wachen zu seiner Erleichterung erfordert, auch anführen können, daß es auch zu ihrem eigenen Besten und der Versuchung desto besser zu begegnen, nothig sey. Und darauf hat Er, sowohl als Er zuvor seine Schwachheit und Herzens-Angst zu erkennen gegeben, auch nochmalen davon reden können.

Die alte Lehrer haben guten theils (Dann von allen kan es nicht gesagt werden) den Spruch auf solche Weise, als ich jezo gethan, verstanden. Petrus Lombardus L. III. Distinct. 17. c. p. 246. b. der Lyonischen Edit. von Anno 1593. sagt zwar unrichtig: Hieronymus quoque super illum locum: *Spiritus promtus est, caro autem infirma; dans intelligi, hic duas voluntates exprimi, ita ait: Hoc contra Eut*

ty,

tychianos, qui dicunt in Christo unam tantum voluntatem. Hic autem ostendit humanam, quæ propter infirmitatem carnis recusat passionem, & divinam quæ promta est perficere dispensationem. Dann in Hieronymi commentariis findet man die Worte nicht, und ist am Rande billig angemerkt, daß sich Lombardus verstoßen, massen es Beda Worte seyen. Auch will ich nicht sagen, daß Augustinus Verfasser des Buchs *de salutaribus documentis* sey, weil Erasmus sagt, es wäre unverschämmt, daß Wercklein Augustino zuzuschreiben, ob er es gleich lobt. Doch steht da Tom. IV. Opp. Augustini p. 1084. D. Iterum ipsa veritas, Dominus noster JESus Christus de se ipso dicit: *Spiritus quidem promptus est caro autem infirma.*

Unzweifelhaft ist hingegen, daß im sechsten allgemeinen Concilio zu Constantiopol dieser Spruch wider die Monotheliten mehrmalen angeführt worden. Z. E. *Actione 4.* in dem Brieff Pabsts Agathonis steht: *Quem locum confessor Christi Athanasius, Antistes Alexandrinæ ecclesiae in libro adversus Apollinarium hæreticum de Trinitate & incarnatione, etiam duali numero comprehendens, sic explanat: Et quando dicit, pater, si possibile est, transeat à me calix iste, & tamen non mea sed tua voluntas fiat. Et iterum, spiritus promptus, caro autem infirma; duas voluntates hic ostendit, & unam quidem humanam, quæ est carnis, aliam*

313 autem

autem divinam. Welche Stelle Athanasii noch ieho Tom. I. p. 611. D. befindlich. Ja es hat Athanasius noch angeführt τὸ γέγονον διὰ τοῦ αἰδένετον τῆς σαρκός παραγένεται τὸ πάρος τὸ δὲ θεῖον αὐτὸς τὸ πρόθυμον. D. i. Dann die menschliche Natur will um ihrer Schwachheit willen des Leidens überhoben seyn, die göttliche Natur aber ist willig. Vergleichende Auslegung hat auch Tertullianus im Buch *de fuga in persecutione*, p. m. 155. da er von Christo sagt: Professus quidem & ipse est animam anxiam usque ad mortem, & carnem infirmam, ut tibi ostenderet primo in se utramque substantiam humanam fuisse, ex proprietate anxietatis animæ & imbecillitate carnis, ne aliam ut quidam nunc induxerunt, aut carnem aut animam Christi interpretareris. Auch soll Tertullianus dergleichen Gedanken haben im Buch *de carne Christi*, nach dem Zeugnis des hochberühmten Herrn D. Rusii. Eben dieser gelehrte Mann aber nennt diese Erklärung *admodum contortam*, Tom. III. Harmon. p. 898. Wir wollen ihn auch hören: Contorta vero admodum est Tertulliani in libro *de carne Christi adversus Marcionem* opinio, qua hæc verba refert ad Christum, quum ad discipulos ea pertinere per contextum sit longe manifestissimum. Illa enim hoc loco caro imbecillis intelligitur, quæ per vigilias & preces est excitanda, ne in tentationes laberetur; Folio 116 848 at hæc non erat Chri-

Christi sed Apostolorum per superius dicta,
De carne, h. e. humana Christi natura per
Jo. I. 14. enim dici nequit, quod fit imbe-
cillis. Caro igitur hoc loco notat hominem,
salem ex parte adhuc carnalem, quales erant
Apostoli perinde ac *Corinthii*, I. Cor. III.
I. 3. 4. ac *Paulus*, Rom. VII. 14.

Es wird mir erlaubt seyn bescheidentlich zu-
sagen, was ich hierbey gedencke: a) Was
vom Context gesagt wird, der erfordern soll, daß
man es von den Jüngern verstehe, ist bereits
beantwortet. Der Herr Christus hat ja wohl
zwei Ursachen zusammen sezen können, warum
die Jünger wachen sollten, nemlich, damit sie
selber sich auf die Anfechtung gefaßt machen,
und einige Lobsal ihrem leidenden Meister geben.
b) Die Worte: Das schwache Fleisch wird
verstanden, welches durch Wachen und
Beten sollte ermuntert werden. ; lassen
sich schwerlich erklären. Fleisch soll der Mensch
seyn, in sofern er noch Boses an sich hat; in
sofern aber soll er billig nicht ermuntert, sondern
gedämpft werden. c) Warum soll man
nicht sagen können, daß Christus als Fleisch oder
Mensch, zumal in selbiger Stunde, schwach ge-
wesen? Die oben angeführte Stellen der
Schrifft und die Historie der Evangelisten zei-
gen ein anders. Ich trage deswegen kein Be-
denken bey der angezeigten Erklärung zu be-
harren, welche auch dem sel. Vatter Luthero
gesallen, Der über das 15. Gap. Gen. f. LII. a.

der Edit. an. 1555. also geschrieben: Hanc tentationem Christus in horto sensit, ubi natura cum spiritu luctabatur, ac spiritus quidem promptus, caro autem infirma erat, h. c. terrebatur, pavebat, perturbabatur.

CXXXII.

Rom. II, 15.

Meru^{et}. So viel ich wahrnehme, hat man dieses Wort gänzlich in der Auslegung übersehen. Es heisst nicht untereinander, und dieses ist bereits durch das Wort $\alpha\lambda\lambda\lambda\omega$ angezeigt; sondern inzwischen, d. i. den Zwischenraum, oder verfliessende Zeit von einem angesetzten Termin bis zum andern. Der Verstand ist leicht und schön: Während der Zeit, bis das jüngste Gericht kommen wird, haben die Menschen allbereit den Richterstuhl in ihrem Gewissen, die Gedanken nemlich, welche, nicht sich untereinander, (dann dieses ist auch nicht allzumöglich übersehen) sondern die Menschen wechselseitig, nachdem er etwas gethan hat, bald verklagen, bald entschuldigen, bis zu seiner Zeit alles an den Tag kommen wird.

Die Parenthekis, welche von allen, oder den meisten Auslegern, billig gemacht wird, vom 13. bis 15. Vers, erfordert diese Auslegung, dann vom Gerichte ist am Ende des

12.

12. Vers die Rede, und wann dasselbe geschehen werde, steht erst im Anfang des 16ten Verses, nemlich am Tage, da GOTT auch das Verborgne richten wird. Was schicket sich besser, als zu sagen, wie unter dieser Zeit GOTT sein richterliches Amt inwendig im Menschen ausfuhrer, durch des Menschen eigenes Gewissen:

CXXXIII.

Gen. I. 2.

Glid es war finster auf der Tiefe. Ich weiz wohl, daß man dieses insgemein ansiehet als eine weitere Erklärung der Worte: Die Erde war wüste und leer. Es wird dahero ebenfalls von der Erde verstanden. Alleine gleichwie im ersten Verse Himmel und Erde besonders gemeldet war, also wird nun auch von jedem besonders gemeldet, was es zum Anfang für eine Gestalt damit gehabt habe: nemlich, die erste war wüste und leer, und was den Himmel anbelangt, den grossen Abgrund, so war er in Ermanglung des noch nicht erschaffenen Lichts, finster. Abgründe in der Erde können auch darum nicht verstanden werden, weil selbige, auch nachdem das Licht erschaffen worden, annoch finster sind, dann das Licht kan nicht hinein fallen. Zudem haben gelehrte Männer, zumal

235

Guf-

Gussetius angemercket, daß das Wort *tehom rabbah* zwar wohl von dem Meer, aber nie von Erdenklüfften vorkomme. Hingegen ist gar nicht zu zweifeln, daß *tehom rabbah* Gen. VII. 11. den Himmel bedeute, und, das Wasser über den Himmel, die Erde zu überschwemmen, durch göttlichen Befehl herunter gefallen, wie ich anderwerts deutlich genug, zumal mit 2. Petr. III. 6. erwiesen. Auch können Jo. Gregorii Observatt. sacr. c. 23. hiervon nachgelesen werden, welcher von der Sündfluth sehr wohl redet, da hingegen Gussetius über das Wort **¶** 170 gar nicht gründlich philosophiret hat.

Aus dem was ich gesagt, wird man auch beurtheilen können, was der hochberühmte Herr D. Zeibig über Gen. II. 1. gesprochen: Es stunde zwar Gen. I. 2. Die Erde war wüste und leer, aber vom leeren Himmel stünde nichts. Es ist nemlich, zwar nicht dieses zu schliessen, daß die Engel damals noch nicht erschaffen worden, jedoch so viel, daß damals der Himmel noch nicht ausgezieret und erleuchtet gewesen.

CXXXIV.

Matth. IX. 24.



As Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläfft. Das wollen wir Christo glauben, und also nicht zweifeln,

feln, daß Jairi Töchterlein damals, als Christus dieses gesprochen, würklich geschlaffen und keineswegs todt gewesen. Die Antwort, welche gar viele geben, der Tod werde öfters ein Schlaff genennet, findet hier nicht statt, dann in Gegenhaltung des Todes, die hier offenbahrlich ist, könnte man, ohne höchste Un-
deutlichkeit, nicht also reden: Zu dem, ob gleich *no: nū uā* vom Todesschlaff gebrauchet wird, so geschiehet doch das nicht mit dem Wort *zā- dēdā*. Dahero auch die Stelle Joh. XI. 11. hieher nicht gezogen werden kan.

Weil aber gleichwohl Luc. VIII. 53. steht, die Leute, welche Christus ausgetrieben, hätten gewußt, daß das Mägdelin gestorben sey, so, wie mich düncket, nicht gesagt werden können, wann sie es nur fälschlich davor gehalten hätte; So muß dann der Tod wahrhaftig geschehen seyn. Wann aber beydes wahr ist, das Christus sagt, a) daß das Mägdelin nicht todt sey, sondern schlafse, b) daß sie gleichwohl wahrhaftig gestorben; so ist davor zu halten, daß sie gar kurze Zeit todt gewesen, und um die Zeit, da der Herr den Batter Jairum zum starken Glauben ermahnet, lebendig gemacht worden, jedoch im Schlafse annoch geblieben, bis der Herr sie auch davon aufstellen hießen.

Man wird einwenden Luc. VIII. 55. Und ihr Geist kam wieder, und daraus schlissen wollen, der Geist müsse bis dahin vom Leibe geschlos-

schieden gewesen seyn. Aber ~~πνεύμα~~ kan gar wohl den Athem bedeuten, wie Marc. VII. 12. Er seuffzete, mit Athem holen. Dann das Seuffzen geschiehet nicht in der Seele, sondern mit tieffen Athem hohlen.

CXXXV.

Matth. XI. 12.

Ger diesen Spruch hat der sel. Gottfried Olearius allerley nicht zu verachtende Anmerckungen gemacht in der 38sten Observation über Matth. Auch findet man Gutes in der Tübingischen Bibel, und in Herrn Raphelii Anmerckungen aus dem Xenophon. Keines aber hat mir vollkommen Genüge gethan. Also mercke ich dann ferner an, daß die Wörter: Von den Tagen Iohannis ganz gewiß vom Predigant Iohannes zu verstehen, und also die Zeit, da Iohannes geprediget und getauft, mit einzuschließen, ob es gleich der sel. Olearius widerspricht. Und daran sollte man billig gar nicht gezwieffelt haben, massen, wenn $\alpha\omega\delta$ und $\epsilon\omega\varsigma$ gegen einander gesetzet sind, welches gar oft geschiehet, der Verstand klar ist, daß von einem angefangen, bey dem andern aber aufgehört werde. Z. E. Matth. XXVII. 51. Der Vorhang im Tempel zerriß $\alpha\omega\delta$ $\alpha\omega\delta\epsilon\tau\epsilon\varsigma$ $\epsilon\omega\varsigma$ $\kappa\iota\tau\omega$. von oben an bis unten aus. cap. XX. 8. Von den Letzten bis zu den Ersten. Es ist auch gee.

gewiß, daß alles dieses, was Christus von der Gewalt des Reichs Gottes althier sagt, in den Tagen Johannis, und nicht erst nach denselben, zu geschehen angefangen. Wann man es auch mit b) Oleario geben wollte, nach den Tagen Johannis, so wäre das Folgende unnützlich angeführt; Das Geschehe und die Propheten weissagen bis auf Johannem. Ein anderer Zustand muß also worden seyn, nicht erst nach den Tagen, sondern bereits zu den Tagen Johannis.

b) *βιάζεσθαι* kommt als ein *Passivum* nirgends vor, sondern ist jederzeit in dem Verstand zu finden, daß es eindringen, oder, so eine andere Person dabey gemeldet wird, einem etwas, es sey Gutes oder Böses, aufdringen bedeutet. Die Exempel sind sonderlich *Luc. XVI. 16.* als die Parallel-Stelle von Aufdringung eines Guten, *Gen. XXXIII. 12.* *Jud. XIX. 7.* *2. Reg. V. 16.* *Judic. XIII. 5.* des Bösen. *Esth. VII. 8.* *Gen. XIX. 9.* *Deuter. XXII. 28.* Ja, es kommt auch vor, da man nicht weiß, ob der Gewaltbrauchende es gut oder böse meine. Als *Exod. XIX. 24.* von welcher Stelle hernach geredet werden soll. *Xenoph. memorab. Socrat.* *L. II. c. 4.* *τὰ μὲν τυπτεῖσθαι τὰ δὲ βιάζεσθαι.* Er hilft, da er theils nebft ihm die Sache gütlich beylegt, theils auch Gewalt braucht. Weil dann niemals *sensus passivus* statt hat, so darf es auch hier nicht heißen, das Himmelreich leider Gewalt, son-

sondern es braucht Gewalt, und kommt mit Gewalt.

c) So wohl das verbum *βιάζομαι* in gutem Verstande gefunden wird, kan auch das selten vorkommende *βιασθαι* ebenfalls in gutem Verstande angenommen werden. Auch, daß *ἀγωγέω* in gutem Verstande gebraucht werden könne, lässt uns *Act. VIII, 39.* und *1. Thess. IV, 17.* nicht zweifeln, anderer Stellen zu geschweigen. Der Herr Pastor Wolff verwirft also billig, derjenigen Gedanken, die das *βιάζομαι* von einem feindseligen Unternehmen verstehen.

d) Zum Verstand des Textes dientet überaus sehr die vom sel. *Oleario* angeführte Stelle, *Exod. XIX, 24.* Dort wurden nicht nur das Volk, sondern auch die Priester abgehalten. *μη βιάζεσθωσιν.* Sie sollen nicht ohne Scheu hereinbrechen. Ich aber, im N. T. welches bereits mit Johannis Taufse eingieng, kam alles, auch so gar Römische Kriegs-Knechte, mit Eiffer und Freudigkeit herben. Sie drangen sich zu hören das Wort Gottes, und tauffen zu lassen, auch das Reich Christi griff um sich wie ein Sauerteig, der den ganzen Teig versäuert.

e) Besonders aber ist noch hierbey anzuführen *Malach. IV, 4.* Dann, da der Heiland uns ausdrücklich auf dieses Capitul's fünfften Vers weiset, so ist leichtlich zu gedenken, daß er auch den vorhergehenden vierdten Vers im Sinne gehabt, massen beyde genau verbunden sind.

find. Nemlich der Prophet ermahnet an das Gesetz, wie es auf dem Berge Horeb gegeben worden, zu gedenken, nicht in der Absicht, als würde selbige Gesetzgebung das hauptsächlichste seyn, womit man zur Zeit des N. T. würde zu thun haben; Nein. Vielmehr soll in solchem Verstand des Alten vergessen werden. *Jerem. XXXI, 31. sequ. Ebr. VIII, 8. sequ.* sondern man sollte daran gedencken, um den Unterschied der alten und neuen Zeit, oder der zweierley Vorstellungen des im Grunde einzigen Gnadenbunds, recht zu erwegen. Da hat es sich freylich zum Vorhaben Christi vortrefflich geschickt, zu sagen, daß man bey der Gesetzgebung nicht hat frey und ungescheuet zum Berge hinzu treten dörffen, nun aber ohne Abhalten zu Christo eindringen darff und soll.

f) *Was ägti*, bis hieher, sind in ihrem natürlichen Verstande zu lassen, und Christus will damit nicht mehr gesagt haben, als daß von der Zeit an, da Johannes sein Amt angefangen, und noch damals, als Christus dieses geredet, der Zustand der Kirche des N. T. so beschaffen gewesen, daß jederman frey herbey treten und Gnade finden könnte. Was die künftige Zeit betrifft, macht Christus hier nicht aus, ob der seelige Zustand immer fortwähren, oder ob er sich ändern würde. Und, gleichwie er das Erste sezo nicht gesagt, also hat er das Letztere noch viel weniger gelehret.

CXXXVI.

Luc. VII. 29. 31.

N der nächst vorhergehenden Anmerkung habe ich den Spruch *Luc. XVI*, 16. als eine Parallel- Stelle zu *Matth. XI*, 12. angeführt; Das ist von der Sache zu verstehen, von welcher Iesus auch damals redete. Dann, so viel die Zeit betrifft, so ist vielmehr das *VII. Cap. Luce* parallel, woraus ich jezo eine nöthige Anmerkung machen will. Man fragt, ob Christus diesen und folgenden Vers geredet, sie also ein Stück der im 24. Vers angesangnen Hede sey? welches die selige Männer, Althoffer, Chemnitius und Lyserus und nach ihnen andere, davor gehalten, (doch diese lebt-gemeldete so, daß sie die gegenseitige Meinung nicht verwerfen) oder, ob der Evangelist erzehle, was mit der Tauffe Johannis vorgegangen, nicht jezo eben, als Christus das vorhergehende geredet hatte, sondern zuvor. Er habe aber zu solcher Erzehlung Gelegenheit genommen, von dem Ruhm, welchen Christus Johanni erst ertheilet hatte?

Alle beede Meinungen haben ihre besondere Schwürtigkeiten. Dann, wenn es Christi Worte sind, worinnen er erzehlete, wie sich die Leute ehedem bey Johannis Tauffe verhalten, so ist nicht zu sagen, warum er gesprochen *Bartridéres*, welches Wort getauftte heisset, nicht, und ließen sich tauffen; in diesem Fall

Fall würde es heissen, *καὶ ἐβαριδόντα*. Jeses aber bedeuert eine geschehene Sache, nicht die erst auf die Erkannniß der Wahrheit gefolget wäre. Dieses Argument ist auch um so viel stärker, als das Wort *zweymal* steht, im 29. und 30. Vers. Hernach, da Er bishero die Leute, mit welchen Er gesprochen, in der andern Person angeredet: Was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen: 2c. Dann ich sage euch, 2c. So ist auch nicht vermutlich, daß Er sogleich Erzählungsweise ihnen sagen werde, was mit Johanne geschehen. Er würde wohl gesagt haben: Ihr Schriftgelehrte und Pharisäer, habt Johanni nicht geglaubet, ihr habt Gottes Rath, welchen er hatte euch selig zu machen, verworfen, 2c. Endlich, ist gar nicht zu sagen, wann Christi Rede in diesen Versen fortgesetzt wird, warum im 31. Vers stünde: Es sprach aber der **Herr**, ohne dazu zuzählen auch, oder ferner; Dann die Worte sind ein klares Anzeichen, daß nun eine neue Rede Christi angehe, so aber nicht seyn könnte, wann es nur ein Stücke von der fortgesetzten Rede wäre.

Mit der andern Meinung hält es nicht weniger hart. Wann es Luca Erzählung seyn soll, warum bringt er sie jezo erst an, nachdem er zuvor Cap. 3. von Johanne und dessen Taufe viel geredet hatte? Warum steht auch im 31. Vers, *z* derohalben. Das Wort

aaa zet

zeigt an, daß etwas nur erst gemeldetes Christum bewogen über die Unbesonnenheit der Verächter seines Evangelii zu klagen. So es aber Worte sind, die damals nicht gesprochen worden, sondern darinnen Lucas eine zuvor geschriebene Sache beschreibt, so haben sie zu dieser Klage Christi keine Gelegenheit geben können.

Dieses letztere Argument hat vermutlich viele Alte bewogen, daß sie die erstere Meinung, es seyen Christi eigene Worte im 29. und 30. Vers, für richtig und wahr gehalten, und weil doch gegen selbige allzusehr streitet, daß der 31. Vers anfänget, *είτε δέ οὐκέπος*, so haben sie davor gehalten, diese Anfangsworte des 31. Verses seyen gar wegzulassen. Und da ist nicht zu laugnen, daß eine zimliche Anzahl auch guter Codicum nach *Millii* Bericht, und zwar, wie *Maastricht*, der auf seinen 42. Canonem verweiset, anmercket, wohl der dritte Theil von denen Codicibus, so unsren Criticis bekannt worden, auch einige Überseuzungen, diese Worte nicht haben. Das mag auch den Herrn *Bengelium* bewogen haben, diese Worte in seiner Tübingischen Ausgabe des Griechischen Neuen T. miteinander wegzulassen. So ich aber meines Orts nicht für wohlgethan achte. Es steht die Vulgata, vorinnen die Worte unstreitig überseuzet zu finden, die auch in dergleichen Streitigkeiten sehr

sehr hoch zu achten, nebst der größten Anzahl Codicum, auch, so viel ich weiß, die gedruckten Ausgaben des Griechischen Texts, durchgängig dagegen. Daher ich nicht zweifle, die gemeine Lectio sey vollkommen richtig, und nur um deswillen von Criticis, die zuweilen ihrem Verstande zu viel zutrauen, verworfen worden, weil sie nach ihren vorgefaßten Gedancken, sie nicht mit dem Vorhergehenden zusammen reimen können.

Meine Gedancken bescheidenlich zu sagen, so halte ich alle beyde Meinungen für ungegründet. Es gibt aber noch die dritte Meinung, die man nicht gesehen, womit aber doch allen Schwürigkeiten auf das Beste begegnet werden kan. Ich sehe diese Worte als Lucas des Geschichtschreibers an, der aber nicht erzählt, was ehemal mit Johanne geschehen, sondern, was eben jeho, nach der von Christo gehaltenen Lobrede Johannis, vorgegangen. Nemlich, die Leute waren, wie es zu gehen pfleget, unterschiedener Gattung. Das gemeine Volk nebst den Zöllnern gaben Gott recht, oder erkannten, wie heilig die Wege Gottes seyen. Das waren Leute, die zuvor schon von Johanne getaufft gewesen, und nun in der Wahrheit, da sie sich erinnerten, wie Johannes jeder man zu diesem Christo gewiesen, und jeho Christus hinwiederum von Johanne so lieblich redete, gewaltig gestärcket worden. Hingegen

¶ a a 2

die

die Pharisäer und Schriftgelehrte grössten Theils, wie sie ehedem von Johanne, der Christo ein bereitetes Volk zurichten wollte, sich nicht tauffen liessen, also verachteten sie auch jeho Christi und seines himmlischen Vatters Rath, der ihnen zum besten gemeinet war, auf das frevelhafteste.

Die Schwürigkeiten, so den beeden andern Meinungen im Wege stehen, sind nun verschwunden. Lucas hat es freylich jeho gesagt, weil es jeho geschehen. Man siehet nun wohl, warum sie ~~taufft~~ getauft heissen, dann es war zuvor geschehen, die andere aber nicht getauft. Es ist offenbahr, wie gut die Anfangs Worte des 31. Vers lauten; nicht weniger ist klar, daß der Herr Christus eben daher, weil die Schriftgelehrte und Pharisäer dem Rath Gottes widerstanden, Ursache genommen diese Klage zu führen.

CXXXVII.

Apoc. IV. II.

Dιὰ τὸ δέλημα οὐ σὺν καὶ ἐμίσθιος.
Sehr wohl hat der selige Lutherus
diese Worte also gedolmetschet: Durch deis-
nen Willen haben sie das Wesen und
sind

sind geschaffen. Ich bemerke hier nicht so wohl, daß gewißlich Gott alleine die Ehre der Schöpfung gebühret; auch nicht, daß der Sohn, der auf dem Stuhl sitzt, das ist, Christus, gewißlich, sammt dem Vatter und heiligen Geist, wahrer Gott sey, weil Ihm das grosse Werck der Schöpfung unlaugbar zugeschrieben wird. Es sind dieses bekannte und theure Wahrheiten, die nicht erst mühsam zu erweisen sind, sondern, wie sie jedem aus den klaren Worten des Spruchs in die Augen fallen, also auch zur Stärckung unsers Glaubens an GOTTE Vatter und seinen eingeborenen Sohn, tieff sollen ins Herz gepräget werden: Als vielmehr dieses bemerke ich, daß die Worte *εισι* und *εκπονούσι* nicht völlig eins sind. Und der sel. Lutherus, auch andere, haben die Worte, wie sie im Griechischen unterschieden sind, also auch besonders gedolmetscht. Das erste bedeutet die Einrichtung der Geschöpfe, ihr Wesen, das ist, aus wie vielen und mancherley Theilen, auch Kräften, jedwedes hervor zubringendes Geschöpfe bestehen soll, was es auszurichten soll fähig seyn, und dergleichen. Wie dann leicht zu verstehen, daß, ob wohl vom Menschen allein gelesen wird, wie Gott in seinem heiligen Rath beschlossen, denselben also zu schaffen, daß er Gottes Bild trage, und über andere Geschöpfe zu herschen tüchtig sey; doch auch in Ansehung anderer Ereaturen, der Rathschluß Gottes,

A a a 3

wie

wie sie beschaffen seyn sollen, vor der würcklichen Hervorbringung hergegangen. Ferner mercke ich dieses an, daß alles Beydes dem freyen Willen des allmächtigen Schöpfers, zuzuschreiben sey, nemlich sowohl das Seyn oder Wesen der Geschöpfe, als das würcklich seyn. Der sel. Höë hat es auch wohl angemercket, wann er über diese Stelle schreibt: Ceterum non prætereamus voculam hanc, secundum voluntatem tuam sunt, & creata sunt, inde enim perspicitur, liberima voluntate Deum condidisse creaturas.

Wären die 24. Aelteste in die Schule der heutigen Weltweisen gegangen, so würde man ihnen untersagt haben also zu reden. Sie hätten sprechen müssen: Durch deinen Verstand haben sie das Wesen, und durch deinen Willen sind sie geschaffen. Dann so stehtet in der Wolffischen Metaph. §. 975. „Weil GOTT sich „alle Welten durch seinem Verstand vorstelle, „und dadurch alles, was möglich ist, so ist der „Verstand Gottes die Quelle des Wesens „aller Dinge, und sein Verstand ist es, der „etwas möglich macht. Nemlich deswegen „ist eben etwas möglich, weil es von dem göttlichen Verstande vorgestellet wird. Wi- „dersinnischer und wunderlicher könnte frey- lich

lich kaum geredet werden, massen jederman bey maßigem Nachdencken leicht siehet, daß das Vorstellen im Verstande der Sache nichts gibt, nichts nimmt, und die Vorstellung ist so oder anderst, weil die vorgestellte Sache so oder anderst ist; nicht aber verhält sich die Sache so oder anderst, weil sie der Verstand so oder anderst vorgestellt hat. Z. E. Der Mensch besteht aus Seele und Leib, der Leib aus vielerley Gliedern, als zwey Händen, zwey Füssen, zwey Augen, &c. Wer sich, nachdem es GOTT gefallen hat, so viel Stücke zusammen zu ordnen, die einen vollen menschlichen Leib ausmachen sollten, vorstellen will, daß er, z. E. kein Aug, oder nur eines, oder deren 6. habe, der hat eine irrite Vorstellung. Hätte es aber GOTT gefallen zum menschlichen Leib nur ein Aug, oder sechs Augen zu verordnen, so wäre die jetzt gedachte Vorstellung richtig. Und man kan gewißlich überzeugt seyn, daß nicht nur die Würcklichkeit, z. E. Adams, sondern auch sein Wesen, blos und lediglich auf den Willen Gottes ankomme, gar nicht aber auf diejenige Kraft Gottes, die man Verstand nennt.

Es ist aber diese Meinung der Weltweisen in Wahrheit der Ehre Gottes sehr verkleinerlich. Da sprechen sie, der Wille Gottes habe mit dem Wesen der Dinge nichts

nichts zu thun. §. 989. 994. Es irren sich diejenige, welche sich einbilden, daß GOTT das Wesen der Dinge nach seinem Gefallen eingerichtet, auch nach seinem Belieben darinnen ändern könne, was Et wolle, §. 994. der Wolffischen *Metaph.* Aber, wer hat dann gemacht, daß z. E. so und so viel Theile und Kräfte zusammen einen Menschen, einen Hund, u. s. w. ausmachen sollen? Wer hat es gemacht, daß zum Wesen dieser Welt auch das Böse, z. E. Cains Bruder-Mord, mit gehöret, und solches Wesen nicht soll von GOTT geändert werden können? Der Einwurf, daß gewisse Wahrheiten, z. E. 2. mal 2. sey 4. nicht vom Willen Gottes gemacht würden, thut gar nichts zur Sache. Wir reden nicht von Wahrheiten und Begriffen derselben, sondern von Sachen außer dem Verstand und von Geschöpfen.

Nichts destoweniger hat dieser Wolffische Satz den berühmten Herrn Verfasser derer Betrachtungen über die A. C. dahin vermocht, in der Elfssten Betracht. p. 175. zu schreiben: „Nun hat aber GOTT denen „Dingen dieser Welt nicht nur dasjenige mit „getheilet, was ihr Wesen nothwendig erfordert, sondern er hat auch denenselben etwas „gegeben, so zu ihrer Bequemlichkeit, zu ihrem „Wohlstande und zu ihrer grossern Vollkommen-

heit“

menheit gehöret. Z. E. Wann wir den Menschen betrachten, so gehöret zu seinem Wesen, daß er eine vernünftige Seele, und einen mit derselben persönlich verknüpften Leib habe, und zwar einen solchen Leib, durch welchen die Seele, die außer dem Leibe befindliche corporliche Dinge, gleichsam verkundschaffien, und ihn als ein Werkzeug, gewisse äußerliche Handlungen dadurch zu verrichten, gebrauchen könne. Hat nun Gott einen Menschen erschaffen wollen, so hat Er ihm wohl freylich diese wesentliche Stücke mittheilen müssen, weil ohne dieselbe der Mensch nicht würde gewesen seyn, was er doch hat seyn sollen. Allein, hierinn hat sich Gott doch schon in sofern als die höchste Güte erwiesen, in dem Er dem Menschen ursprünglich seine Würcklichkeit gegeben; welches sonst nichts in der ganzen Welt bewerkstelligen kan. Überdem aber hat Gott seine Güte an dem Menschen auch darinnen verzeiget, daß Er ihm mehr in der Schöpfung mitgetheilet hat, als das blosse Wesen eines Menschen mit sich bringet, &c.

Dieser Vortrag ist ungemein bedenklich, und kan unmöglich gebilliget werden. Dann a) nach selbigen hat der Mensch sein Wesen dem grossen Gott gar nicht zu danken, sondern wann Gott einen Menschen hat haben wollen, so hat Er einen vernünftigen Geist und

A a a 5

mit

mit Gliedmassen versehenen Leib zusammenfügen müssen. b) Da auch das Wesen der Menschen, das ist diejenige Beschaffenheit, nach welcher der Mensch, aus so und so viel Theilen des Leibes, auch einem unsterblichen Geist mit Kräften des Verstands, Willens u. s. w. versehen, zusammen gesetzt ist, entweder vor sich selbst und ohne einen Ursprung zu haben, kommen muß, oder es muß einen Ursprung haben außer dem göttlichen Willen; so weiß ich gar nicht, was ich von dem ganzen Discours des vornehmen Mannes urtheilen soll. Beedes ist höchst gefährlich zu sagen, und eines muß doch nothwendig gesagt werden.

Will man das erste behaupten, so muß man zugeben, es stecke in der Art der Zusammensetzung derjenigen Theile, woraus ein Mensch bestehen soll, keine Weisheit, sey auch keine darinnen zu suchen, daß im Wesen eines Menschen die Glieder unter sich wohl aufeinander passen, und insgesamt Werckzeuge der Seelen sind; dieses aber wäre recht erschrocklich vorzugeben: Oder, man muß behaupten, es sey eine weise und vortreffliche Einrichtung derjenigen Dinge, woraus das menschliche Wesen bestehen soll, zwar vorhanden, aber doch niemand da, der vor den Verfasser solcher weislichen Anordnung zu halten wäre. Spricht man das andere und schreibt der weisen Einrichtung des menschlichen Wesens einen Ursprung außer dem göttlichen Willen.

Willen zu, so muß man denn eine andere außer Gott befindliche Macht sich vorstellen, welche die Dessen oder Modell weislich einrichten könne und wolle, dem wahren Gott aber bleibe mehr nicht übrig, als nach Belieben entweder solches Dessen ohne Würcklichkeit zu lassen, oder zur Würcklichkeit zwar zu bringen, jedoch anderst nicht, als wie solches Dessen Maas und Ziel sehet, weil Gottes Wille mit dem Wesen der Dinge nichts zu schaffen habe. Wer soll aber dieser seyn, der außer Gott solche Macht besizet? Und, wird dann nicht dem Leser damit vom wahren Gott ein Begriff beygebracht, wie von einem Maurer oder Zimmermann, der zwar den Riß, welchen ihm ein Baumeister vorgelegt, zur Execution bringen, und nach demselben das Gebäude aufführen kan, dem aber nicht zustehet im Risse etwas zu ändern.

Vergeblich wäre hierauf zu antworten, das Wesen der Dinge komme gleichwohl auch von Gott, nemlich, es habe seinen Grund im Verstande Gottes, ob schon nicht in seinem Willen. Das, sage ich, ist ganz vergeblich, die Einrichtung dessen, woraus der Mensch bestehen soll, oder seines Wesens, ist eine Verordnung oder Entschließung; der Verstand aber entschliesset oder verordnet nichts, sondern Er erkennet nur. Zudem ist das Wesen aller Geschöpfe etwas außer Gott; der Theologus aber, mit dem ich hier handele,

ers

erkennet selbst, und zwar billig, daß der Verstand ausser Gott nichts würke, wie Er dann p. 143. §. XI. schreibt: Das Erkäntniß gehöret zum Verstande, der Verstand aber würcket nichts ausser sich, sondern die Würckungen, welche von Gott herühren und ausser dem göttlichen Wesen hervorgebracht werden, stammen her von dem göttlichen Willen. Hoffentlich aber wird man nicht dahin verfallen, zu behaupten daß aller Dinge Wesen bloß im göttlichen Verstande anzutreffen, als wort mit das Wesen der Dinge und der Begriff solches Wesens häßlich vermenget würde.

d) Da der berühmte Mann zugleich vor gibt, was zum Wesen des Menschen gehöre, habe Gott, als Er Menschen schaffen wollen, nothwendig nehmen müssen, und doch, habe Gott über das, was des Menschen Wesen nothwendig erfordert, den Creaturen auch etwas gegeben, was zu ihrer Bequemlichkeit, zu ihrem Wohlstande und grössern Vollkommenheit gehöret: So wird niemand sagen können, wie viel dann also zum Wesen selbsten eigentlich gehöre, und wie viel ausser dem als eine Zugabe zu mehrerer Vollkommenheit, Zierde und Bequemlichkeit anzurechnen. Wir wollen den Theologum noch weiter reden lassen. „Was die See-

„Seele des Menschen anbetrifft, so hat Er die-
„selbe als einen Geist, nicht nur mit den we-
„sentlichen Kräften des Verstandes und freyen
„Willens, sondern auch mit dem göttlichen E-
„benbilde begabt, davon die XVI. Betrach-
„tung handeln wird. - Und was den Leib an-
„betrifft, so hat Er denselbigen nicht so zubereis-
„tet, daß Er nur einiger massen und zur Noth
„ein Werkzeug der Seelen seyn könnte, son-
„dern Er hat ihm auch das beygelegt, was zur
„Bequemlichkeit und zum Wohlstande gehöret.
„So hat Er z. E. ihm zwei Hände und zween
„Augen gegeben, und die Glieder insgesamt
„so eingerichtet, daß in demselben die schönste
„Proportion und Übereinstimmung zu finden
„ist. Und so wird man auch in der ganzen Ma-
„tur, sollte es gleich auch nur ein Wurm seyn,
„immer etwas finden, das von der Vollkom-
„menheit solches Geschöpffs in seinem Theil
„und in seiner Maas zeuget.

Wer das liest, der kan nicht anderst als
so gedencken: Eine Hand, ein Auge &c. gehö-
ret zu meinem Wesen, diese hat Gott, da Er
mich als einen Menschen hervor bringen wollen,
wohl nehmen müssen, aber die andere Hand,
das andere Auge, habe ich über mein Wesen
von Gott erhalten, und dieses bin ich ihm zu
dancken schuldig. Was düncet aber den Leser
von solchen wunderselzhamen Gedancken? Wel-
ches Aug., das rechte oder lincke, gehöre i dann
zum

zum Wesen des menschlichen Leibes? Warum das Ebenbild Gottes bloß in der Seele mit Ausschließung des Leibes gesetzet werde, desgleichen, warum allen Geschöpfen, z. B. Würmern zugeschrieben werde, daß sie über ihr Wesen noch eine mehrere Vollkommenheit besitzen? mag ich nicht weiter fragen. Der Leser wird hoffentlich zur Gnüge sehen, wie durch den Sauerteig der verführischen Weltweisheit, auch die Auslegung der heiligen Schrift sehr verdorben werde.

Wir halten es mit denen Aeltesten in der Offenbahrung Johannis, und bekennen, auch die Creaturen haben durch den Willen Gottes das Wesen, und seyen geschaffen. Das einzige füge ich nur noch an, daß, obwohl oft gemeldeter Theologus, wie ich seine Worte aus p. 143. angeführt, gestanden, der Verstand bringe nichts außer sich hervor, Er es doch, ohne Zweifel durch Verleitung der heilosen Weltweisheit, bald wieder vergessen. Dann p. 178. §. IX. schreibt Er: „Man kan den göttlichen Verstand mit recht einen Quell-Brunnen aller Wahrheiten nennen, „in so fern keine Wahrheit in der Welt seyn würde, wann nicht der göttliche Verstand sie gleichsam hervorgegeben und der Welt mitgeheilet hätte. Es ist dieses handgreiflich falsch. Der Verstand Gottes sieht und erkennet zwar alle Wahrheiten, aber, daß Er Wahr-

heit

heiten hervor gebe, ist ein ungegründetes
Vorgeben, und niemand wird verstehen, was
der Herr Verfasser mit solchen Wörten ha-
ben wolle.

CXXXVIII.

Matth. XX. 14.

Tch will aber diesen letzten geben
gleich wie dir. Es ist gar offenbahr,
dass nicht nur verstanden werde, der letz-
te bekomme eben sowohl etwas, als die erste
gedingte, sondern er bekomme gerade so viel,
als derselben einer, nemlich der Lohn eines jes-
den unter ihnen, oder der Groschen, den jeder
bekommen, seyen einander völlig gleich, massen
das murren der ersteren v. 12. darüber gescha-
he, dass Er die letzteren ihnen gleich gemacht
hatte.

Wann wir der Weltweisheit, die man
in unsren Tagen mächtig auf den Thron se-
hen will, Gehöre geben wollen, oder, wann sie
der Haushvatter, der die Arbeiter gemietetet,
gelernt hätte, so würde die Antwort gegen den
murrenden Haushvatter diese gewesen seyn:
Es ist nicht wahr, dass dein Lohn und des Letzte-
ren Lohn, dein Groschen und dessen Groschen,
eine

einander völlig gleich seyen. Es ist unmöglich, daß es zwey gleiche Dinge, sie mögen einfache oder zusammen gesetzte Dinge seyn, gebe; und zwar weder zu einer Zeit, noch zu verschiedenen Zeiten sind in dieser Welt einander vollkommen ähnliche oder gleiche Dinge möglich. Siehe Herrn Wolffs deutsche Metaph. §. 186. 187. 188.

Man möchte sich wohlwundern, wie Männer, die von nichts als Weisheit reden, auf solche unweibliche Dinge verfallen können, dem allmächtigen Gott abdisputiren zu wollen, daß Er zwey gleiche Dinge schaffen könne. So weit aber werden sie getrieben durch ein und anders unbedächtiges Vorurtheil, nemlich, diese Welt, worzu die Menschen mit allen ihren Handlungen gehören, sey ein aneinander hängendes Uhrwerk, oder Machine. Ferner, diese Welt-Machine habe Gott als die beste erwehlet; endlich, Er habe keine andere, als eben diese, Kraft seiner Weisheit, erwehlen können. Da nun aber dieses hätte geschehen können, wann viele gleich gute Welten möglich wären, so fanden sie sich genötigter zu behaupten, es sey mit aller göttlichen Allmacht nicht möglich, daß zwey Dinge einander völlig gleich seyen. So unvernünftig aber dieses alles ist, und so sehr es wider den Begriff von der göttlichen Allmacht anstösset, so ist ihnen doch lieber gewesen, alle erstaunliche Ungereimtheiten hartnäckigt zu vertheidigen, als von ihren beliebten Säzen abzugehen.

Beda-

Bedauerlich ist es, daß in denen bekannten
Betrachtungen über die Augspurgische
Confession, eines hochbegabten Theologi auch
dieser Wolffsche oder Leibnizische Satz
seine Stelle gefunden. Dann in der drits-
ten Betrachtung p. 111. steht: Es hat ein,,
gewisser Weltweiser unserer Zeit (Leibniz),
mehr als wahrscheinlich dargethan, daß nicht,,
ein einiges Ding in der ganzen Welt, dem an-
dern vollkommen gleich sey. Es wird solches,,
dadurch bewiesen, weil man sonst ein Ding von,,
dem andern nicht würde unterscheiden können;,,
und weil auch, wann zwey Stücke einander in,,
allen Dingen gleich wären, kein hinceichender,,
Grund würde vorhanden seyn, warum eines,,
an diesem und nicht vielmehr an des andern,,
Ort und Stelle sich finde, anderer Beweß,,
Gründe, die an diesem Ort nicht ausgeführet,,
werden können, zugeschweigen. Post pauca;
Dieses nun, welches wir als eine gewisse,,
Wahrheit, wenigstens so lange, bis man uns,,
das Gegentheil zeiget, annehmen können, gibt,,
uns nicht nur einen richtigen Begriff, von der,,
möglichen Zusammenfügung unserer Leiber,,
nach dem Tode, davon wir zu seiner Zeit mit,,
göttlicher Hülfe reden werden; sondern es,,
gibt auch eine neue Veranlassung zu schliessen,,
daß wann in der Natur kein Ding dem an-
dern vollkommen gleich ist, auch das Götliche,,
Wesen, in welchem die Natur gegründet ist, kein,,
anderes außer sich habe, welches ihm vollkom-,,
men gleich wäre.

B b b

36

Ich bemerke hierbey a) daß der vornehme Mann zwar nur spricht: Es sey kein einziges Ding dem andern vollkommen gleich, nicht aber, es könne nicht eines dem andern vollkommen gleich seyn; jedoch aber den vermeintlichen Beweis brauche, den Leibniz und seine Anhänger gebrauchen, um darzuthun, daß auch keine Sache der andern vollkommen gleich seyn könne, der aber recht erbärmlich ist. Dann was ist doch daran gelegen, ob die Menschen nicht sagen können, warum von zwey ähnlichen, ja durchaus ähnlichen Ducaten, (als wofür sie wenigstens gehalten werden) der eine in Caji und der andere in Titii Tasche stecket? Soliten sie deswegen nicht einander ähnlich seyn können? b) Gleichwohl ist davon vornehmlich die Rede, ob zwey Dinge einander völlig gleich seyn können, nicht aber, ob man würcklich zwey solche Sachen habe. Dann, wem will man zumuthen alle Sand - Körnlein und Blätter der Bäume mit microscopii zu durchsuchen, und zu sehen, ob sich kein Unterscheid wahrnehmen lassen? Ich preise auch Gottes Fürsorge und Weisheit, die sich darinnen zeigen, daß z. B. die Angesichter und Stimmen der Menschen, so sehr sie auch einander gleich kommen, doch immer einen Unterscheid merken lassen, daß man sie nicht vermeint.

Man sieht aber auch ferner, daß des vornehmen

nehmen Theologen, von dem ich rede, seine Gedancken keine andere seyen, als daß es nicht zwei gleiche Dinge geben könne, weil er daraus schliessen heisset, daß auch das göttliche Wesen kein anders außer sich habe, welches ihm vollkommen gleich wäre. Worbey ich aber c) nicht Umgang nehmen kan zu melden, daß mir eine solche Art vom Beweisen in der Lehre von Gott und der Auferstehung der Toden, äusserst bedenklich vorkomme. Denn da offenbahr kein Grund vorhanden, macht man damit vielmehr andere taugliche Erweise verdächtig, als daß wir jemand damit bewegen sollten.

d) Der berühmte Mann redet von diesem Leibnizischen Satz gar wankelmüthig. Erstlich soll Leibniz die Sache mehr als wahrscheinlich dargethan haben; was ist aber wohl das Mittlere zwischen dem Wahrscheinlichen und Gewissen. Ist der Satz nur wahrscheinlich, warum nennt er ihn mehr als wahrscheinlich: Ist er gewiß, so nenne er ihn also, und lasse das Wort wahrscheinlich gar hinweg. Hernach spricht er, man solle den Satz als eine gewisse Wahrheit annehmen, wenigstens so lange, bis jemand das Gegentheil zeige. Das ist verwirrt ja widersprechend geredet. Was ich als eine gewisse Wahrheit annehmen soll, davon muß ich keine formidinem oppositi haben, ich muß versichert seyn, daß niemand das Gegentheil

Bbb 2 Dar

Darthun könne. Die gewisse Wahrheiten leiden auch nicht, daß man ihnen eine Zeit sehe, wie lange sie zu glauben sind, sondern sie sind beständig und unveränderlich. In Wahrheit dieses disputiren des vornehmen Manns, Der andere seine Mitbrüder, die auch nach dem Maas der empfangenen Gnade Gottes meditiren, verächtlich hält, und ihnen Unwissenheit und Gewirre allzu milde vorwirft, ist gar nicht läblich.

e) Man darf aber auch nicht weit zurücke blättern, so siehet man, daß dieser berühmte Gottesgelehrte selbst den Satz vor Grundsätzlich hält. Denn p. 109. hat er geschrieben: „Wann schon von einer gewissen Art nur „eine einzelne Creatur vorhanden seyn sollte, „so könnten doch deren mehrere seyn, und schließet also die Einigkeit einer Creatur nicht die „Möglichkeit einer andern, die ihr gleich ist, „aus. Gottes Einigkeit aber ist also beschaffen, daß es schlechterdings unmöglich ist, daß „mehr als ein einiges Göttliches Wesen seyn sollte. Hier ist nun klar, daß der Herr Auctor glaubt, in Creaturen gehe es wohl an, daß ein Ding dem andern gleich sey, aber nicht also im Göttlichen Wesen. Man wird freylich wundern, wie er so gleich hernach als ein taugliches Mittel, die Einigkeit Gottes zu beweisen, vorschlagen können, daß in der Welt nicht zwey Dinge einander gleich seyen: Inzwischen steht es doch da.

f) Ende

f.) Endlich, da der Herr Verfasser der Betrachtungen haben will, man solle ihm das Gegenheil des Saches beweisen, bemerke ich, daß gar nicht nöthig sey, würcklich zwey durchaus ähnliche oder gleiche Dinge zu zeigen, sondern es sey genug, sich auf die göttliche Allmacht zu berufen, welche alles vermag, und daheis auch dieses. Die den ungereimten Saz behaupten wollen, denen liegt ob, zu erweisen, daß es was widersprechendes sey, vorgeben, es seyen zwey oder mehr Stücke einander völlig gleich.

CXXXIX.

Gen. I. 31.

Wenöthig ist es doch behutsam zu verfahren, theils in einzelner Sprüche Ausleguna, theils auch und noch mehr, wann man Philologische Reguln machen will. Der sel. Glassius hat Philol. s. p. 588. unbedachtsam, (dann anderst kan ich es nicht nennen) ob wohl sonder allen Zweifel in guter Absicht, gesetzet: *Vidit Deus, quodcunque fecerat, & ecce erat טוב מאָר bonum valde, h. e. optimum, non tantum singula seorsim, sed & omnia simul, ea erant ὑπερέπι & perfectione, ut perfectior excogitari non posset.* Da hat der sel. Mann die an sich gute

Bbb 3

te

te Absicht gehabt, die Weisheit Gottes in der Schöpfung, auch seine Güte, recht groß zu machen. Und in Wahrheit, es ist alles so groß und herrlich, daß wir Menschen nicht nur nichts vortrefflicheres, als die Geschöpfe Gottes sind, ausdenken können, sondern es ist auch uns unmöglich, die Vortrefflichkeiten, die wirklich da sind, genugsam einzusehen, und alle zu erkennen. Wie übel aber gleichwohl das Vorgeben gelungen, daß *tobh meod* so viel als *optimum*, das allerbeste, so daß nichts, das noch besser wäre, ersonnen werden kan, werde ich gleich jetzt sagen. Jezo melde ich bloß, daß es ganz ungegründet sey, und gewißlich *tobh meod* mehr nicht heisse, als *Lutherus* auch gedolmetschet, nemlich sehr gut: gleichwie *Lutherus* Rom. 8. 28. das Wort *beste* zwar gebraucht, aber gewißlich nur etwas sehr gutes versteht, so als es auch im Griechischen steht.

Inzwischen ist der sel. *Noldius*, um von andern noch neueren nichts zu sagen, noch weiter gegangen, und hat in *Concordant. particular.* bei dem Wort **מְאָר** diese notam gesetzet: *cum adjectivis format superlativos. ut יְפֵה מְאָר* *optimum*, Gen. I. 31. *טוֹב מְאָר* *pulcherrima*, Gen. XII. 14. *הַרְבָּה מְאָר* *plurima* Gen. XV. 1. &c. Auch dieser fleißige Mann hat es nicht böse gemeinet. Inzwischen, wenn man den *superlativum* im scharfen Verstand

stand nehmen will, also, daß gar nichts darüber seyn kan, so ist das Vorgeben ganz ohne Grund, und **תְּהִלָּה** heisset das nicht. Wer wollte, z. B. sich bereden lassen, daß Sara so vortrefflich schön gewesen, daß durch göttliche Allmacht kein noch grösserer Grad der Schönheit sollte können hervor gebracht werden.

Wedoch, ob gleich das alles klar ist, so wird doch in unsren Tagen der vermeinte Canon, das Wörlein *meod* bey einem *adjectivo* machen den *superlativum* aus, so häufig und getrost von einer Nation Weltweisen uns vorgerücket, daß man sich nicht genug über ihre Dreistigkeit wundern kan. Sie behaupten mit Trost, ihr Satz, daß Gott die böse Welt erwehret habe, und dieselbige sey eben diese, worin wir leben, und einen Theil davon aus machen, ohngeachtet des unzähligen Bösen so darinnen ist, sey unzweifelhaft, dann Gott habe sie durch Moses selbst also genemmet; sie sey *tobh meod*, das heisse, sie könnte nicht besser seyn. Und, so man widerspricht, so nennen sie uns einige Namen sonst wohlverdienter Männer, worunter auch mein seliger Präceptor Danzius ist, die hätten das gesagt, womit sie ihre Sache zu rechtfertigen glauben, auch, wer anderst urtheilet, mit grösster Behendigkeit für tunum und alber ansehen, ob sie gleich selbstens sich in die Ebräische Sprache gar nicht vertieffen.

B. b. 4

Mun

Nun gienge es diese Weltweisen dennoch nicht an, wenn gleich der vermeintliche Canon vom Ebräischen *Superlativo* so richtig wäre als falsch er würcklich ist. Dann Moses nennete doch nicht die Welt die beste, in dem Verstand als es die Weltweisen thun. Er redet von den Geschöpffen, wie sie von Gott herkommen, und ohne alles Böse, so hernach von denen Eturen selbst und durch den Missbrauch ihres freyen Willens, eingeführet worden. Und, von der wunderlichen Beschreibung, daß die Welt eine Reihe von Sachen, die insgesamt mit einander verknüpft seyn sollen, daß eine jede ihren zureichenden Grund in andern neben sich habe, weiß Moses gar nichts. Es ist aber, wann schon von dem allein, was Gott würcklich geschaffen hat, die Rede ist, doch gar nicht zu zugestehen, was man so getrost vorgibt, es sey also gut, daß es Gott selber nicht hätte besser machen können. Man will mit diesem bodenlosen Vorgeben den Schein haben, daß man Gottes Weisheit und Herrlichkeit recht groß mache und erhebe, der ja, wie sie sprechen, nichts würde in einem geringern Grade der Güte bereitet haben, wann noch ein höherer wäre möglich gewesen; massen ein weiser Mann nicht ein geringeres dem bessern, so fern er dessen theilhaftig werden kan, vorziehen werde. Man sieht aber nicht, oder will es nicht sehen, daß der Allmacht, so dann auch denen übrigen Eigenschaften des allerheiligsten Gottes, das mit

mit höchststräflich zu nahe getreten werde. Meinen wir dann, es sey jemals etwas Erschaffenes also gut, daß es göttliche Allmacht nicht besser machen und mit mehreren Graden der Vortrefflichkeit versehen könnte. So stünde ja diese Allmacht, was das Hervorbringen können, die Weisheit aber, was das Einrichten können belanget, stille, da wären Gränzen, und was wir von GOTT billig glauben, nemlich Allmacht, Allwissenheit rc. hörte auf es zu seyn. Auch bedencket man nicht, daß hiermit die Welt in der That GOTT gleich gemacht würde. Beede wären also vortrefflich, daß nichts hinzugethan, oder darüber ausgesonnen werden kan. Was heisset aber anderst das vollkommenste Wesen, als, nicht vollkommener seyn können?

Was in man nun noch dazu nimmt, daß diese Männer die Sünden alle mit zur Welt nehmen und vorgeben dürffen, wann eine einzige, auch von diesen weggeblieben wäre, so würde es nicht mehr die einzige GOTT-wohlgefällige beste Welt geblieben seyn: So weiß man gar nicht mehr, was man von einer solchen Weitweisheit gedenken soll.

Man wende ja nicht ein, es sey an sich wohl möglich, daß GOTT ein Geschöpfe mit mehreren Graden der Vortrefflichkeit versehen hätte, als geschehen, aber der ganze Zusammenhang

Bbb 5 aller

aller Geschöpfe würde hernach so schön nicht heraus kommen seyn, als er nun ist. Mit dem gleichen Theidigen muß man vernünftige Christen nicht äffen. Der allgemeine und durchgängige Zusammenhang aller und jeder Dinge in der Welt, ist ein unheiliges Gedichte der Weltweisen. Worinnen soll dann wohl der Zusammenhang der ersten sündlichen Handlung des Satans, mit seinem Zustande, wie er von der Schöpfung her ist, bestehen? Hat selbige Sünde auch in vorhergehenden Dingen ihren Grund? Und bildet sich dann jemand ein, ein Christ zu seyn, der da lehret, ohne Adams Fall würde die Welt ihre Vollkommenheit nicht erreicht haben?

Wann es auch wahr wäre, daß ein weiser Mensch das beste, so ihm nach allen Umständen möglich ist, nehmen müsse, so f. a. er weislich handeln will, so wäre doch die Folge auf Gott ganz unrichtig; da es bey dem Menschen wohl kommen kan, daß er alle seine Macht, die auch ihre gemessene Gränzen hat, anzuwenden verbunden ist, bey Gott aber ist weder Maas der Kräften, womit sie eingeschränket wären, noch einige Pflicht, alle seine Kraft in einer Sache zu äussern. Es ist aber auch nicht einmal erreichlich, daß weise Menschen jederzeit alles ihr Vermögen zu Verfertigung einer Sache anzuwenden pflegen oder gehalten seyen. Man ist mit einem Künstler zu frieden, der uns eine

eine taugliche Uhre, Gemählde, und s. w. verfertigt, wann schon in dieses Künstlers Mächten gestanden wäre, seiner Arbeit mehrere Stufen der Vorrefflichkeit zu geben. Mit den Worten: Es müsse Krafft der Weisheit erwehlet werden, was nach allen Umständen das beste ist, hat man Ursache an sich zu halten in Ansehung Gottes, als dem niemand die Umstände macht oder aufdringet, sondern Er kan sie einrichten, wie Er will.

CXL.

Gen. XXII. 2.

Gist die Eintheilung des Willens Gottes in voluntatem signi & beneplaciti, man mag sie erklären, wie man will, höchst unanständig und dem grossen Gott in der That verkleinerlich, wie unsere Gottesgelehrten, welche ich jezo nicht anführen will, längstens dargethan; in so fern das, was man den Willen des Zeichens nennet, etwas anders bedeutet oder haben will, als das, was man den Willen des Wohlgefällens heißt. Das geht wohl an, daß man den Willen Gottes, womit Er z. B. Abrahams Beschneidung gewollt hat, in Ansehung der Zeit, ehe Gott selbigen geoffenbahret, oder gar in

An-

Ansehung aller Ewigkeit, voluntatem beneplaciti nenne, in Ansehung der Zeit aber, worinnen GOTT eben diesen seinen Willen dem Abraham geoffenbahret hat, voluntatem signi. Es ist aber ein Wille, und ein Objectum, welches Gott will. Hingegen, wo man vorgeben will, Gott wolle eine Sache voluntate signi, und wolle eben derselbigen Sachen Gegenteil voluntate beneplaciti, so kan ich nicht andersst, als es mit unsern Gottseligen Theologen, ernstlich verwerffen.

Dannenhero gefällt mir nicht, was der sonst scharfsinnige Theologus. Joh Paul Hebenstreit, p. 1091. seiner philosoph. primæ auf die Frage, ob Gott etwas wolle, voluntate signi, so er doch nicht will voluntate beneplaciti? Also geantwortet: Ut nostra animi sensa breviter explicemus, dicimus, Deum quidem in casu temptationis significare se velle aliquid, quod tamen revera non vult, sed extra illum casum, in primis in re seria ac æternæ nostræ salutis negotium attinente, verbis suis nunquam indicare aliquid, quod non velit. Eben dergleichen finde ich aus D. Hildebrands Theol. Dogm. cap. 3. §. 40. ausgezeichnet in Herrn Probst Reinbecks XI. Betrachtung über die Augsp. Conf. p. 180. Notabis hoc loco, saepe videri Deum quid velle voluntate signi, quod non vult voluntate beneplaciti. Ita externo signo velle

velle videbatur DEVS, ut Abrahamus filium occideret, sed serio apud animum suum id noluisse docuit eventus. Der Herr Probst Reinbeck selbst aber schreibt l. c., „Wir lesen wohl in der Historie Abrahams, daß GOD demselben befohlen habe, seinen einzigen Sohn, den Isaac, Ihm zum Opfer zu schlachten, da sich doch hernach, als Abraham gehorsam seyn wollte, gewiesen hat, daß solcher Befehl nicht der eigentliche Wille GOTTES, sondern nur eine Versuchung gewesen sey.

Alle diese gelehrte Männer berußen sich auf unsere vorhabende Geschichte Abrahams. Sie geben vor, GOD habe die Absicht nicht gehabt, daß Isaac wirklich sollte geopfert werden, und dahero könne man es nicht anderst als eine Verstellung ansehen. Sie sezen, wann es der rechte Ernst GOTTES gewesen wäre, so könnte es Moses keine Versuchung nennen. Ich antworte hierauf zwey Stücke: a) Wann wir denen, welche die allgemeine Gnade GOTTES läugnen, so viel einräumen, es geschehe, und zwar offt, daß GOD äußerliche Zeichen gebe, als wolle Er eine Sache, die Er doch in der That nicht wolle, so haben wir schon ein grosses vergeben. Und wann wir schon dazu sezen, es gehe nicht an in ernstlichen Sachen, und die der Menschen Seligkeit betreffen, so werden sie doch Grund fordern,

dern, warum wir eben dieses annehmen, sofern wir doch gestehen, daß GOTT sich oft äußerlich anders anstelle, als Er es würklich meinet. Zudem, so ist die Geschichte von der Versuchung Abrahams gewiß kein Kinderspiel, sondern eine sehr ernsthafte Sache. b) Mosis Erzählung enthält, daß GOTT den Abraham, nachdem die ganze Versuchung vorgehen war, gelobet, daß er seiner Stimme gehorchet habe; daraus ist hoffentlich klar, daß die Stimme Gottes Gehorsam gefordert, und, daß solcher erforderter Gehorsam würklich geleistet worden. Gott wird ja aber nicht den Gehorsam eines Menschen loben, der das gethan, was Er würklich nicht haben wollen. Es ist nichts gewissers, als daß GOTT das alles würklich und ernstlich haben wollen, was Abraham darauf auch würklich gethan. Gott hat befohlen, Abraham soll seinen Sohn opfern, das hat er auch gethan. Nur ist zu merken, daß, wer jemand etwas zu thun befiehlet, so ernstlich der Befehl auch immer ist, es nicht also versteht, der Mensch soll sich keinen anderweiten Befehl an der gänzlichen Vollziehung hindern lassen, sondern er soll zur Sache schreiten, und so lang, bis das Werk vollendet wird, fortfahren, in so lang ihn nicht eine höhere Gewalt hindert.

Eine hohe Landes-Obrigkeit befiehlt dem Nachrichter gewisse Missethäuser, mit dem
Stran-

Strange, oder sonst, hinzurichten. Dieses Gebot ist kein Scherz; Der Nachrichter muß auch alle Anstalt machen, ob gleich allezeit in der Obrigkeit Gewalt bleibt, die würckliche Vollziehung durch ertheilten Pardon zu hindern. Man irret sich, wann man Gottes Befehl an Abraham vorträgt, als einem Entschluß Gottes, Isaac müsse sterben. Wer will das aus Gottes Wort erzwingen? Es steht da nicht, was GODÉ beschlossen habe selbst zu thun oder zu verhängen, sondern was Er dem Abraham auferlegt. Diese Auflage ist ernstlich, sie fordert Gehorsam, sie benimmt aber doch GODÉ selbst die Freyheit nicht, die Vollziehung zu hindern.

Ich weiß nicht was man damit meine, wann man spricht, weil es eine Versuchung sey, so sey Gottes Absicht eine andere, als die in den Worten angezeiget wird. Gott will das würcklich, was Er zur Versuchung jemand aufleget. Ein Lehrer fordert dem Schüler eine Probe seines Fleisses durch gewisse Fragen oder Aufgaben ab, um zu sehen, was hinter ihm stecke. Das sind Versuchungen, jedoch ist kein Zweifel, daß er das exercitium, oder die Antwort auf die Frage, würcklich, nicht Verstellungsweise haben wolle. Niemand sage also: Wann Gott von Abraham ernstlich verlangt, daß Er Isaac opfern sollte, so müste Er auch ernstlich gewollt haben, daß Isaac sterben sollte. Denn
es

es sind dieses gewiß unterschiedene Dinge, wie das Exempel von der Landes-Obrigkeit und dem Nachrichter, welches ich zuvor gegeben, wohl zu erkennen gibt. Diesemnach hat man sich bey vermeintlicher Vertheidigung der Distinction *inter voluntatem signi & beneplaciti* gar nicht auf die Geschichte von Abrahams Versuchung zu berufen. Der Herr Probst aber hat l. c. p. 182. billig erinnert, daß man das Wort Verstellung von Gott nicht ohne Beyfaß, womit die gewöhnliche harte Bedeutung dieses Wortes gemildert wird, gebrauchen solle.



98
73
88
110
V1
61
11
10.
die:
15:
16:
17:
18:
19:
20:
21:
22:
23:
24:
25:
26:
27:
28:
29:
30:
31:
32:
33:
34:
35:
36:
37:
38:
39:
40:
X1
X2



the scale towards document

Image Engineering Scan Reference Chart T263 Serial No. 031

C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
Patch Reference numbers on UTT

en 2. Schrifte. 1101

lossen worden. Gleichwie-
uslegung leicht zu fassen ist,
en Worten wenig oder kei-
Die Forme ist nach der
o gut als *pelaoth*, פלאות
bey dem Wort פלאות sie
n, ist nicht nöthig einen
m hinab gestiegen, zu mel-
überhaupt der elende Zu-
wie Jerem. XLVIII, 18.
chter Dibon solle herab-
rlichkeit und im Durst si-
t was vor einem Ort sie si-
t sich auch zu solcher Erklä-
ran stedet, sie habe nicht
ht, nemlich, um so viel
der plötzliche Fall vor.
eines Erachtens keine son-
it hat, also weiß ich nicht,
e gelehrte Ausleger die er-
ses ohne sonderliche Be-

Es zweifelt niemand,
in ihren Falten, und die-
en sie theils von der natür-
von einer sündlichen und
keit. Da aber erstlich hier
n Jerusalems Sünden,
immer Stand, und an-
n ist, warum die schändli-
in *schulim*, oder den äu-
>hangenden Kleides zu fin-
Bbbb 2
ben